

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/2 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 8. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung über die Vergleichskommission?

Deutschlands Zustimmung sicher — Keine Initiative und kein Kontrollrecht der Vergleichskommission — Zusammenfassung aus neun Personen — Deutschlands gleichberechtigte Teilnahme — Das Resultat von Locarno

Haag. Von gut unterrichteter französischer Seite verlautet am Sonntag abends, daß in der Frage der Vergleichs- und Feststellungskommission eine grundsätzliche Einigung zustande gekommen sei. Frankreich und Deutschland sollen sich danach unter Zustimmung Englands auf folgendes geeinigt haben:

Die im Locarnovertrag vorgesehenen deutsch-französischen und deutsch-belgischen Schiedsgerichtsverhandlungen werden in eine Kommission zusammengefaßt, die aus einem Franzosen, einem Belgier, einem Deutschen und sechs Neutralen, somit insgesamt neun Personen bestehen soll. Die Kommission wird amtlich Vergleichskommission genannt und besitzt keine eigenen Initiativrechte. Sie hat auch keine Befugnisse, irgendwelche Untersuchungen oder Kontrollmaßnahmen oder dergl. vorzunehmen. Die Kommission wird

ausschließlich auf Antrag der deutschen, französischen oder belgischen Regierung tätig sein. Sie trägt einen ständigen Charakter und ihre Zuständigkeit erstreckt sich auch auf die entmilitarisierte Zone. Falls bei einem Zwischenfall eine Verständigung auf diplomatischem Wege zwischen den betreffenden Regierungen nicht zustande kommt, soll die Vergleichskommission als erste Instanz einschreiten. Wenn innerhalb der Kommission keine einheitliche Auffassung zustande kommt, soll als zweite Instanz ein internationales Schiedsgericht eingesetzt werden.

Von französischer Seite wird ferner mitgeteilt, daß die deutsche Regierung bereits grundsätzlich ihre Zustimmung zu diesem Vorschlag den übrigen Abordnungen übermittelt haben soll. Eine Bestätigung dieser Mitteilung von deutscher Seite liegt bisher nicht vor.



Dr. Georg Graf von Arco

Direktor der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, der hervorragende Entfunder auf dem Gebiete der Funkentelegraphie und des Funksprachwesens, vollendet am 30. August das 60. Lebensjahr.

Das „letzte“ Angebot im Haag

Neue Zugeständnisse an England — Die Lage wieder „gebeffert“ — Der Ausgang der Sonntagsbesprechungen

Haag. Das Angebot der vier Mächte an England, das am Montag überreicht werden soll, wird, wie verlautet, keine neuen Vorschläge enthalten, sondern lediglich eine Präzisierung des letzten günstigen Angebots darstellen. England wird hierin eine Erhöhung seines Anteils an den deutschen Tributzahlungen um 28,6 Millionen angeboten, deren Auszahlung durch die internationale Bank für Rechnung der vier Mächte erfolgen soll.

In dem Angebot sind auch die 300 Mill. Mark aus dem Uebergang vom Dawes zum Youngplan enthalten. Italien soll einen Betrag von 6,6 Mill. zugestanden haben. Die vier Besatzungsmächte sind um 6 1/2 Uhr abends zur weiteren Durchberatung des Angebotes zusammengetroffen, nachdem sie bereits von vier bis acht Uhr abends verhandelt hatten.

Besserung der Lage im Haag

Paris. Nach Ansicht verschiedener französischer Blätter haben sich die Aussichten für eine Einigung im Haag gebeffert. Diese Ansicht vertritt auch Sauerwein, der berichtet, daß der große Arbeitseifer im Haag darauf schließen lasse, daß man eine Überbrückung der Gegensätze für möglich halte. Er betonte, Briand könne zu großes Entgegenkommen zeigen. Der Berichterstatter des Petit Parisien berichtet, daß sich in den letzten 24 Stunden vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet neue Einigungsmöglichkeiten gezeigt hätten. Nach einer Verständigung über die Sachlieferungsfrage ließen sich voraussichtlich alle übrigen Fragen leicht regeln.

Die Haager Sonntagsgespräche

Haag. Der Sonntag ist für die englische und die deutsche Abordnung im wesentlichen ein Ruhetag gewesen. Beide Abordnungen unternehmen Ausflüge in die Umgebung im Haag. Die französische, belgische, italienische und japanische Abordnung haben dagegen den ganzen Sonntag der Vorbereitung des endgültigen Angebots in den finanziellen Fragen gewidmet, das England voraussichtlich am Montag überreicht werden wird. Die große Bedeutung, die diesem Angebot auf französischer Seite beigemessen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß die Anwesenheit Briands bei diesen Verhandlungen als wichtiger angesehen wurde, als zunächst in Paris die Berichterstattung über die Haager Vorgänge. Welchen Charakter das endgültige Angebot der vier Mächte an England tragen wird, dürfte erst im Laufe des Montag zu überblicken sein. In französischen und englischen Kreisen wird heute schon erklärt, daß die Ueberschüsse aus dem Uebergang vom Dawes zum Youngplan in Höhe von 300 Millionen Mark ungekürzt England angeboten werden, und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung der deutschen Abordnung. Das würde neue finanzielle Lasten für Deutschland bedeuten, die bisher von der deutschen Regierung auf das entschiedenste abgelehnt worden sind.

Der Unterschied zwischen den englischen Forderungen und den in der heutigen Vormittagsitzung ausgearbeiteten Vorschlägen soll 80 Millionen betragen, jedoch scheint nicht das Angebot von neuem die Uebertragung der italienischen Forderungen auf die tschechoslowakische Reichsteilnahme in Höhe von 160 Millionen an England zu enthalten. Dieses Angebot von Snowden ist bereits zweimal abgelehnt worden, da die Verwirklichung dieser Forderung von England als nicht durchführbar bezeichnet wird. Das Angebot der vier Mächte wird noch in der Nachmittagsitzung zum Montag in allen Einzelheiten durch beraten werden. Die vielfach umlaufenden Gerüchte, nach denen eine Zustimmung zwischen Macdonald und Snowden in Bezug

stattgefunden habe, wurden von amtlicher englischer Seite entschieden abgelehnt. Snowden erklärt, daß für einen Besuch Macdonalds im Haag keinerlei Veranlassung vorliege. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Macdonald sich auf der Reise nach Genf zur Völkerbundsversammlung einen Tag in der Woche im Haag aufhalten wird.

Keine Lösung der Saarfrage im Haag zu erwarten

Haag. Zwischen der deutschen und der französischen Abordnung haben in den letzten Tagen mehrfach vertrauliche Besprechungen über die Saarfrage stattgefunden. Hierbei ist man in eine nähere Erörterung der Einzelheiten des Gesamtproblems nicht eingetreten. Nach der gegenwärtigen Lage dürfte das Ergebnis der Besprechungen lediglich darin bestehen, daß eine schriftliche Vereinbarung über die zu einem bestimmten Zeitpunkt aufzunehmenden direkten Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland getroffen wird. Eine sachliche Behandlung der Saarfrage, geschweige denn eine Lösung, ist jedenfalls auf der Haager Konferenz nicht zu erwarten. In der schriftlichen Vereinbarung, die jetzt vorbereitet wird, dürfte vermutlich lediglich erklärt werden, daß die beiden Regierungen Verhandlungen über das Thema: „Die Gliederung des Saargebietes an Deutschland und französische Forderungen“ zu einem späteren Zeitpunkt aufnehmen werden.

Snowdens Haltung — kein Bruch sozialistischer Grundsätze

London. In einem Kommentar zu den Vorgängen im Haag erklärt der „Daily Herald“ gegenüber anderen Zeitungsmeldungen, es sei im höchsten Maße ungerade, Snowden für den französischen Widerstand gegen die Räumung des Rheinlandes verantwortlich zu machen. Das wäre eine Entstellung der Tatsachen. Ebenso falsch sei es, Snowden einen Bruch sozialistischer Grundsätze vorzuwerfen. Snowden habe im Gegenteil zu Beginn der Haager Verhandlungen in unmissverständlichen Worten die Grundsätze einer sozialistischen Stellungnahme zur Frage der Kriegsschulden und der Reparationen entwickelt und sich für die völlige gegenseitige Streichung ausgesprochen. Er habe sich während der Verhandlungen nur geweigert, anderen Ländern, die diesen grundsätzlichen Standpunkt nicht teilen, zu gestatten, sich einen ungerechten Anteil an den Reparationszahlungen zu sichern.

Mussolinis Justiz

600 Jahre Kerker für Mafia-Mitglieder.

Mailand. Vor dem Geschworenengericht in Sciacca (Sizilien) wurde ein Riesenprozeß gegen 149 Mafia-Mitglieder zu Ende geführt. 30 Angeklagte wurden freigesprochen, und zwar vier, weil sie inzwischen gestorben waren, die übrigen wegen Mangels an Beweisen. Die restlichen 119 Angeklagten wurden zu Kerkerstrafen von 1—10 Jahren verurteilt. Insgesamt wurden 600 Jahre Kerker verhängt.

Belgien verkauft seine „Kriegsflotte“

Brüssel. Die belgische Regierung hat grundsätzlich beschlossen, noch im Laufe dieses Jahres die 10 deutschen Torpedoboote, die die belgische Kriegsmarine darstellen, zu verkaufen. Wie verlautet, ist beabsichtigt, sechs dieser 10 Schiffe für Zwecke der Handelsmarine brauchbar zu machen.

Seipels Verbrecherbanden

Oesterreich am Vorabend des Bürgerkrieges?

Reichsdeutsche Blätter bringen die Nachricht, daß eine Reihe von Friedensorganisationen an die sechste Reichstagsung des Friedensbundes deutscher Katholiken einen Protest eingereicht haben, der sich dagegen wendet, daß an der Frankfurter Tagung der ehemalige Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel einen Vortrag „Der Weg nach Europa“ hält. Begründet wird dieser Protest damit, daß der streitbare Prälat Seipel alles andere nur kein Friedensfreund ist und vor allem der geistige Organisator und der Segensspender der österreichischen „Hahnenchwäzler“, der Heimatwehren, sei. Und damit haben wir das österreichische Problem berührt, welches seit einigen Tagen in den Vordergrund der europäischen Politik gerückt ist. Es ist kein Vorgang mehr, der sich nur mit der innerpolitischen Lage Oesterreichs befaßt, sondern die Weltpolitik betrifft, weil sich durch die Vorbereitung des Putztes der Heimatwehren außenpolitische Komplikationen zuschneiden, an denen die Nachbarn Oesterreichs großes Interesse haben und zwar, offen gesagt, die Aufstellung Oesterreichs voraussehen. Eine ungarische Zeitschrift fordert zur Wachsamkeit auf, damit Ungarn es nicht zulasse, daß etwa bei einem Bürgerkrieg oder einem Putz in Wien die Tschechen einmarschieren oder durch das Burgenland ziehen und man rechnet bei einem solchen Auftreten auf die Hilfe Italiens, denn es ist bekannt, daß Italien selbst seit langem in Kärnten falsche Organisation bildet und Jugoslawien nicht zurückstehen will und auch seine Hand bei der Bildung ähnlicher Seiten die Hand im Spiel hat. Und es ist ein offenes Geheimnis, daß es keinen größeren Anschlußgegner gibt, als den Prälaten Seipel, der von einer Donauföderation träumt, in welche Bayern einbezogen werden soll und Italien den Schutzpatron abgeben will, wenn die Zeit dafür reif ist, das heißt, wenn durch den Bürgerkrieg jenes Chaos in Oesterreich geschaffen wurde, um seine Aufteilung zu bewerkstelligen.

Es gab eine Zeit, wo der streitbare Prälat als der Retter Oesterreichs angesehen wurde. Wir haben ihn immer als den Verderber Oesterreichs bezeichnet, der in seinem Haß gegen den Marxismus keine Grenzen kennt und der vor diesem Marxismus kapitulieren mußte, seine Kanzlerhaft aufgab, weil Wien sich gänzlich vom Katholizismus abwandte und die Schuld allein Seipel zugeschrieben wird. Heute sind es katholische Organisationen, die den oben erwähnten Protest gegen Seipel erhoben haben und man wird diesen Protest begreifen, wenn man darauf hinweist, daß es der streitbare Prälat Seipel war, der seiner Freude Ausdruck gab, als die Heimwehren organisiert, die „Hahnenchwäzler“ den offenen Kampf gegen Wiens Arbeiterkraft, gegen die österreichische Sozialdemokratie, aufzunehmen geschworen haben. Prälat Seipel war es, der in freudiger Stimmung geraten war und sich hinreißend ließ auszurufen,

halb werde man von den Heimwehren mehr hören. Damit dokumentiert Seipel, daß die Heimwehren, die Hahnen-schwänzer, seinen christlichen Segen besitzen, daß er von ihnen die „Wiedergeburt“ Österreichs erwartet, wenn es ihnen gelungen ist, die Arbeiterschaft zu provozieren. Er baut auf die würdige Mithilfe der Kommunisten, die ja im Juni 1927 den Aufstand gaben, damit die Banden Bau-gouins, des österreichischen Kriegsministers, ein Blutbad unter den Wiener Arbeitern durchführen konnten. Damals gelang es der Führung der Sozialdemokratie, diese Provo-kation aufzuhalten und den Kampf auf einen späteren Zeit-punkt zu verschieben, denn damals wollte Seipel keine Kompromisse, der Kampf endete mit einem Nachgeben der Sozialdemokratie, aber ein Jahr später mußte der streitbare Prälat abdanken,zugeben, daß er selbst das größte Hin-dernis zum Ausgleich in Österreich ist.

Österreich ist heute in zwei Lager gespalten, in ein bürgerliches und ein sozialistisches, und das Bürgertum sieht allmählich ein, daß es nicht gegen die zweite Hälfte seiner Bürger, die Sozialdemokratie, regieren kann. Aber inner-halb des Bürgertums spielen die vergessenen Mächte eine gewaltige Rolle, die Anhänger der Monarchie, die abge-sägten Generale, Grafen und Fürsten, die zwar Schlachten verloren haben, jetzt aber als Sieger gegen die Sozial-demokratie auftreten möchten. Sie alle finden ihren Schutz-patron im früheren Bundeskanzler Seipel, der die Heim-wehren segnet, weil sie den Kampf gegen den Marxismus aufnehmen wollen, aber in Wirklichkeit den Bürgerkrieg und mit ihm vereint die Aufteilung Österreichs vorberei-ten. Das ist im Augenblick das Stimmungsbild, wie es sich in der Presse offenbart, und wir wollen keineswegs die Gefahr übersehen, wenn wir auch vertrauensvoll auf die österreichische Arbeiterklasse blicken und der Meinung sind, daß diese Klassenbewußte Arbeiterschaft auch mit diesem Ge-findel fertig wird, auch wenn dieses Gefindel den Segen des päpstlichen Prälaten Seipel besitzt. Es mag erscheinen, als wenn unsere Ausführungen gegen den Prälaten Seipel vom gleichen Haß diktiert wären, wie Seipels Haß gegen die Sozialdemokratie. Nichts liegt uns ferner, wir stellen nur Tatsachen fest. Denn niemand anders ist es, als Seipel, der Österreich nicht zur Ruhe kommen lassen will, so lange die Sozialdemokratie einen Einfluß besitzt. Er ist es, der einen Bürgerblock schuf, um nur ja den Sieg der Arbeiterklasse zu verhindern, aber dafür sind die Kirchenaustritte in einer solchen tausende umfassende Ziffer erfolgt, daß der Bischof den Rücktritt Seipels forderte. Und diesen Sieg der So-zialdemokratie, über seinen Haß, kann Seipel nicht ver-gessen und gefestigt sich in die Reihen der Hahnen-schwänzer, die den Kampf gegen den Marxismus führen wollen. Der Bundesgenosse Seipels, Hahnen-schwänzergeneral Steidle, konnte denn auch, gestützt auf die Fürsorge Seipels, er-klären: „Dem Marxismus gegenüber gibt es nur unerbitt-lichen Kampf bis zur Vernichtung, ohne Kompromiß und ohne Friedensschluß.“ Worte, die in anderer Form eben-sogut der streitbare Prälat Seipel führen konnte und durch seine Freundschaft mit den Heimwehrführern auch der geis-tige Inspirator dieser Verbrecherbanden ist. Seipel will nichts anderes, als ständige Unruhe in das österreichische politische Leben hineintragen, denn nur so kann sein Her-zenswunsch erfüllt werden, den Bürgerkrieg herbeizuführen und dadurch die Arbeiterschaft zu provozieren.

Nun, dieses Werk wird dem streitbaren Prälaten nicht gelingen, die österreichische Arbeiterklasse ist über den Kom-munismus zur Tagesordnung hinweggegangen und sie wird auch mit den Intrigen Seipels fertig werden. Wer sind nun die Hintermänner Seipels, da er allein ja nicht der Beherrscher der „Hahnen-schwänzer“ ist? Es sind die Groß-industriellen und, wie schon oben erwähnt, die vergangenen Träger des monarchistischen Österreich, die da die Wieder-geburt erwarten, naturgemäß gegen die Arbeiterklasse. Aber auch gewisse reichsdeutsche Kreise sind am Werk, gleichfalls Industrielle, die den „Hahnen-schwänzer“-Organisationen Geldmittel zufließen lassen. Ohne die Unterstützung der In-dustrie und des Großgrundbesitzes würden diese Hahnen-schwänzer längst erledigt sein. Die Aufbaubarbeit der öste-rreichischen Sozialdemokratie ist heute in der Welt unbes-tritten, amerikanische und europäische Kommunalpolitiker studieren diese Aufbaubarbeit und selbstverständlich wächst, unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, der Einfluß der Arbeiterklasse. Diesen sozialistischen Einfluß zu beseitigen, finden sich Großgrundbesitz, Industrie und ein feistes Bür-gertum zusammen und da sie selbst so feig und erbärmlich dumm sind, so benutzen sie bezahlte Subjekte, die nun als Gefindel in den Hahnen-schwänzerorganisationen die reakt-ionäre Avantgarde abgeben sollen. Hören wir nur einige Namen und wir wissen, wer es ist, der sich bei den Ver-brecherbanden Seipels befindet: Graf Starhemberg, Cernin, Cumberland, Richterstein, dann eine Reihe von Obersten und Generalen und als Schwanz hinzu Pfarrer und Prä-laten, mit Seipel an der Spitze. Die Verderber des alten Österreichs, die europäischen Reaktionsäre von Metternichs Gedenken träumen vom Wiederaufbau Österreichs gegen die Sozialdemokratie, der es überhaupt seine heutige Existenz verdankt. Englische Blätter beobachten diese Vorgänge mit besonderer Aufmerksamkeit und kommen zu dem Resultat, daß heute unter dem Schutz Seipels und seiner geistigen Führung sich die europäische Reaktion vorbereitet und es ist kein Geheimnis, daß der streitbare Prälat ein Gefinnungs-freund Mussolinis ist, jenes Mussolini, der die Gewaltherr-schaft über das Deutsche Südtirol ausübt, seinen Ver-nichtungsfeldzug durchführt. Gegen diesen Faschistenhau-ptling hat der Prälat Seipel nie ein Wort der Abwehr ge-funden, es genügt ihm, wenn er im gleichen Fahrwasser segelt, zur Vernichtung der Sozialdemokratie, zur Beseiti-gung des sozialdemokratischen Einflusses. Und es gibt auch im Reich Kreise, die den Sieg Seipels segnen und welche Kreise es sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Wir haben hier kurz die Verbrecherbanden Seipels skizziert, die Welt hat die Augen offen und weiß heute besser als je, wer Seipel ist. Und auch wir unterstreichen den Protest jener Organisationen, daß der streitbare Prälat Seipel das allerwenigste Recht hat, über Friedensprobleme zu sprechen, so lange er der geistige Inspirator der Hahnen-schwänzer ist. Und dieser Protest mag dazu beitragen, daß der Welt die Augen geöffnet werden, was in Österreich vorgeht. Wir wissen, daß die Wiener Arbeiterklasse stark genug ist, um auch den Kampf mit den Hahnen-schwänzern aufzunehmen, aber wir wissen ebenso, daß der Weg des Aufbaues nur durch Demokratie und nie durch den Bürgerkrieg führt.

Englands schwierige Lage

Macdonald kommt nicht nach dem Haag — Bestimmte Teilnahme an der Völkerbundstagung

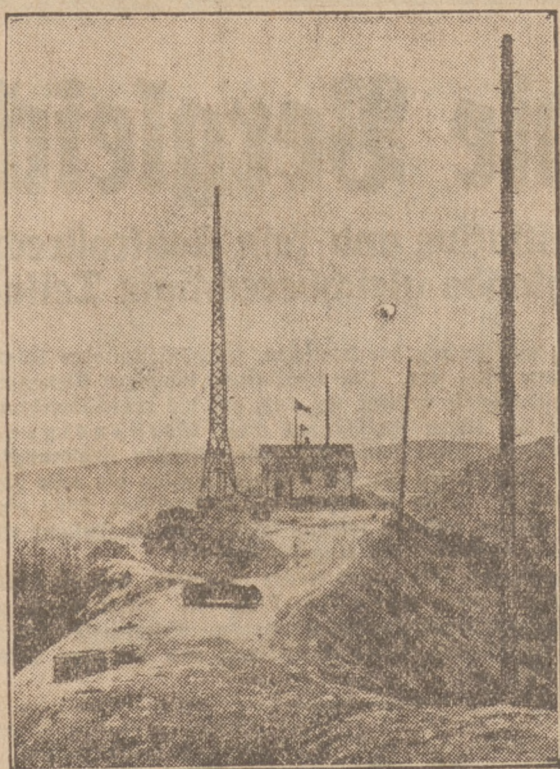
London. Macdonald hatte am Sonnabend Besprechungen mit einer ganzen Reihe von Kabinettsmitgliedern, u. a. mit dem des ersten Lord der Admiralität, Alexander, dem Kriegs-minister, dem Luftfahrtminister Lord Thomson und Lord Parmour. Später wurde zu den Besprechungen auch der Mi-nister für Indien hinzugezogen. Die Verhandlungen werden mit den Vorgängen in Palästina in Zusammenhang gebracht, doch erklärte Macdonald, daß es sich um eine Besprechung der wichtigsten laufenden Geschäfte gehandelt habe. Unter ihnen werden allerdings die Unruhen in Jerusalem und die Haager Konferenz eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Die Ereignisse in Indien werden in London als sehr ernst angesehen. „Das Gerücht“, sagte Macdonald, „wonach ich meine Rückkehr von Portsmouth wegen der Krise im Haag be-

schleunigt habe, ist vollkommen erfunden. Die Gerüchte, wonach ich beabsichtige, nach dem Haag zu fliegen, sind durchaus un-wahr. Sie sind dem Lande außerordentlich nachteilig, da sie Snowden bei seiner Arbeit behindern.“ Auf die Frage, ob er je-mals beabsichtige, nach dem Haag zu gehen, erklärte Macdonald: „Natürlich!“ bei der Prüfung der Lage im Haag haben wir alle ernstlichen Möglichkeiten in Rechnung gestellt. Hierunter be-fand sich auch die Erwägung, daß unter diesen Bedingungen eine erweiterte Konferenz notwendig sein könnte. Die Delegierten selbst würden danach verlangen.“

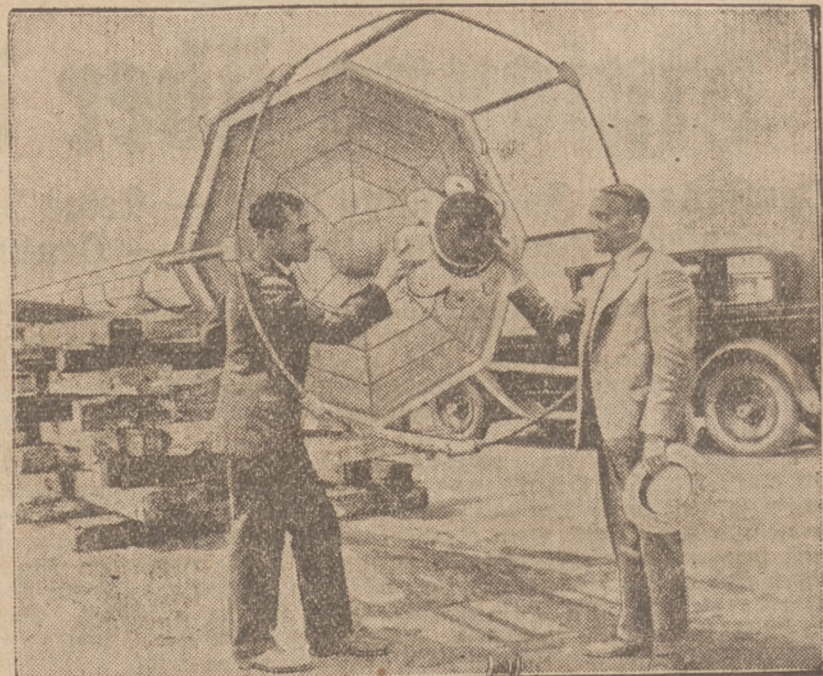
Macdonald bestätigte weiter, daß er am kommenden Sonn-abend nach Genf abreisen werde. Am darauffolgenden Sonn-abend werde er wahrscheinlich bereits wieder in England sein.

Amerika erwartet den „Graf Zeppelin“



Edeners Wetter-Ansager

Ist die Luftfahrtstation Glendale an der Westküste Amerikas, die den „Graf Zeppelin“ stündlich mit Funkmeldungen über die Wetterlage auf dem Stillen Ozean versorgt.



Die Aufstellung eines Untermaßes

für den „Graf Zeppelin“ auf dem Flugplatz Minesfield bei Los Angeles. Die technischen Vorbereitungen der Landung werden von den Marineoffizieren Lange (links) und Sattel ge-leitet, die auch die Aufgabe haben, das Luftschiff sicher an den Untermaß zu bringen.

Der Standort des „Graf Zeppelin“

New York. Nach dem letzten in San Francisco eingegan-genen Funkpruch von Bord des Graf Zeppelin befand sich das Luftschiff um 24 Uhr m. e. Z. auf 129 Grad West und 38,30 Nord. Friedrichshafen. Nach einem vom Luftschiffbau eingegan-genen Funkpruch von Bord des Graf Zeppelin befand sich das Luftschiff um 21 Uhr m. e. Z. auf dem 131 Grad westlicher Länge und dem 39,3 Grad nördlicher Breite. Der Funkpruch besagt

weiter, daß an Bord alles in Ordnung sei. (Nach dieser auch von anderer Seite bestätigten Standortmeldung ergibt sich, daß in der 20. Uhr m. e. Z. Standortmeldung ein Versehen in der Errechnung der Zeitangabe unterlaufen ist.)

Nach Berichten aus New York wird auf Grund in San Fran-cisco vorliegender Funkprüche angenommen, daß Graf Zepp-e-lin San Francisco zwischen 4 und 5 Uhr m. e. Z. Montag früh überflogen und noch im Laufe des Vormittags in Los Angeles ankommen wird.

Neue Angriffe der Araber in Jerusalem

Die Unruhengefahr beseitigt — Englische Truppen greifen ein

London. Ueber die Lage in Palästina liegt eine Reihe weiterer Berichte vor. Die englische Telegraphenagentur meldet aus Jerusalem, daß in der Umgebung von Jerusalem ein Det Moja am Sonnabend nachmittag durch eine Gruppe be-waffneter Araber angegriffen worden ist. Sechs Juden wur-den getötet. In Jerusalem dauert die Unruhe an. Drei wei-tere Araber wurden getötet. Inzwischen ist am Sonnabend der in mehreren Flugzeugen von Ägypten aus entsandte Stoßtrupp von 50 englischen Soldaten, und am Sonntag ein vollständiges Bataillon britischer Infanterie eingetroffen. Die Gefahr einer Ausdehnung der Unruhen ist daher nicht mehr sehr groß. Das völlige Fehlen von Zeitungen hat dazu geführt, daß die Stadt von Gerüchten voll ist. Eine Gruppe von Amerikanern, die z. Bt. Palästina besuchen, haben den amerikanischen Konsul in Jeru-salem ersucht, amerikanische Kriegsschiffe anzufordern, die sie nach Amerika zurückbringen sollen. Der Konsul hat zustimmend ge-antwortet.

Ein weiterer Bericht der jüdischen Telegraphenagentur be-sagt, daß das amerikanische Staatsdepartement mit amerikani-schen Juden überflutet werde, die gegen die Vorgänge in Jeru-salem protestieren. Das Mitglied des Repräsentantenhauses Celler hat dem britischen Botschafter in Washington telegraphisch mitgeteilt, daß dieser im Repräsentantenhaus eine Entschließung einbringen will, durch die das Staatsdepartement ersucht wird, ein aktives Interesse an den Vorgängen in Palästina zu nehmen.

Türkisch-Mussolinien

Sozialistenhaß der Kemal-„Republik“.

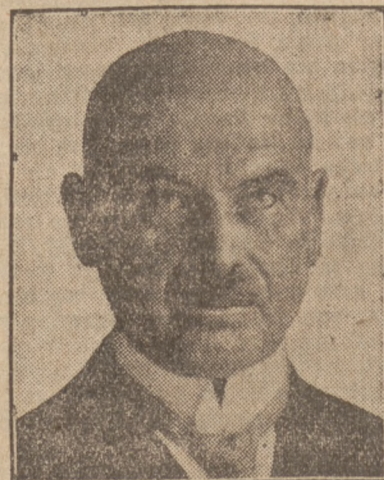
Konstantinopel. Der Oberste Gerichtshof hat die drakonischen Urteile in dem Sozialistenprozeß bestätigt und die Ueberführung der Verurteilten in das Gefängnis von Siwe-rek verfügt. Hier werden im allgemeinen nur Schwerverbrecher untergebracht, weil das Gefängnis in einer äußerst unge-funden Gegend liegt.

Inzwischen sind in Konstantinopel wieder zwei Arbeiter verhaftet worden, die unter ihren Kollegen sozialistische Pro-paganda getrieben haben sollen. Beide wurden nach Smyrna transportiert, wo ihnen schon in den nächsten Tagen der Prozeß gemacht werden soll. Welches Ausmaß die Sozialistenhaß ange-nommen hat, zeigt ein Strafverfahren gegen die Monatschrift „Kessimi M“ wegen Veröffentlichung eines angeblich sozialisti-sche Ideen propagierenden Artikels. Das Blatt ist in Wirklich-

keit nationalistisch und hat den Ruf, die sozialen Bestrebungen der Arbeiterschaft entschieden zu bekämpfen.

Absturz eines Truppentransport-Flugzeuges

London. Auf dem Flugplatz von Heliopolis in der Nähe von Kairo ist am Sonnabend nachmittags ein Wickers-Viktoria-Truppentransportflugzeug mit sieben Mann an Bord abgestürzt. Drei Soldaten, darunter der Führer, wurden auf der Stelle ge-tötet, die übrigen schwer verletzt.



Liman von Sanders †

General der Kavallerie a. D. Liman von Sanders, osmanischer Marschall, ist im Alter von 74 Jahren in München gestorben. Im Jahre 1913 als Reorganisator der türkischen Armee nach Konstantinopel berufen, übernahm er im Weltkrieg das Kom-mando über die verbündeten Streitkräfte auf der Halbinsel Gallipoli. Seine mußerglückliche Organisation der Verteidigung machte die schließlich aufgegebene Belagerung zu einer schweren Niederlage Englands und rettete die türkische Hauptstadt vor der Eroberung.

Lohnregelung in den Eisenhütten

Wie wir bereits berichtet haben, haben in den Eisenhütten Lohnverhandlungen seit dem 2. Mai stattgefunden. Nach dem letzten Schlichtungsausschuß in dieser Frage wurde erneuert zweimal verhandelt. Bei der letzten Verhandlung am Mittwoch ist auf Antrag der Gewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft, endlich eine Lohnregelung in den Eisenhütten dahingehend getroffen worden, daß nicht mehr wie bisher eine Lohnabelle und eine Zuschlagstabelle gilt, sondern eine einheitliche Tabelle für nicht im Afford Beschäftigte und wiederum eine einheitliche für nicht im Afford Beschäftigte ab 1. August 29 Geltung hat. Die Verdienste gestalten sich für die im Afford Beschäftigten wie bisher aufgebaut auf der Spitze von 6,40 Zloty entsprechend den bisherigen Gepflogenheiten des Affordabkommens, dagegen bei den nicht im Afford Beschäftigten fällt die Tabelle 6,40 Zloty in der Spitze weg und an deren Stelle kommt in der Spitze die Tabelle mit 8,15 Zloty für den A-Mann, für den Schlichter 6,70 Zloty über 24 Jahre, für die Schlichterin 4,50 Zloty über 24 Jahre. Bei den Jugendlichen wurde vorläufig der alte Satz von 2,05, wie auch bei den Lehrlingen belassen.

Durch diese Regelung wird nicht mehr der prozentuale Zuschlag für nicht im Afford beschäftigte Facharbeiter und dergleichen von 5—40 Prozent von 6,40 Zloty berechnet, sondern von 8,15 Zloty in der Spitze, so daß eine automatische Zulage von 30 Groschen in der Spitze für nicht im Afford Beschäftigte erfolgte. Bei den Schlichtern ist eine Zulage von 20—25 Groschen bei den Schlichterinnen in gleicher Form.

Ebenso wurde verhandelt über die Bezahlung der kalten Schichten, die bisher nach der Lohnabelle für Affordbeschäftigte

Geltung hatte. Die Organisationsvertreter in der Arbeitsgemeinschaft zusammengefügten Gewerkschaften verlangen die Bezahlung der kalten Schichten nach der Tabelle für nicht im Afford Beschäftigte, das wäre in der Spitze mit 8,15 Zloty. Die Arbeitgeber haben dem nicht ganz Widerstand geleistet, weil die Forderung durchaus berechtigt ist, sondern verlangten für sich einen Zeitpunkt zu einer größeren Konferenz, um später mit den Gewerkschaften über eine diesbezügliche Regelung zu verhandeln.

Nachdem diese Frage der Zusammenlegung der Tabellen durch Verhandlung geregelt ist, wird der Schlichtungsausschuß in dieser Frage nicht mehr tagen brauchen, lediglich steht die allgemeine Lohnzulage von 10 Prozent noch beim Schlichtungsausschuß zur Beratung. Die Gewerkschaften werden also beim Schlichtungsausschuß beantragen, daß die allgemeine Lohnzulage vom Schlichtungsausschuß demnächst erledigt wird.

Den Arbeitern der Eisenhütten wie auch in den andern Industriezweigen darf dieser Vorgang das beste Zeichen einer regen Tätigkeit der Gewerkschaften sein, vor allen Dingen, daß durch die organisierten Kollegen die Gewerkschaften die Möglichkeit haben für die Arbeitnehmerkreise stets und ständig Ungerechtigkeiten in den Werken zu beseitigen. Es darf natürlich auch gesagt werden, daß diejenigen, die heute abseits der Organisation stehen, lediglich Nutznießer der aufopfernden Arbeit der Organisierten sind. Es wird an der Zeit, daß jeder Arbeiter dem Beispiel der Organisierten folgt und bestimmt wird Schritt um Schritt ein besseres Verhältnis für die Arbeitnehmer unserer Industrie eintreten.

A. B.

Polnisch-Schlesien

Die „ultimative“ Ehe

Ein besonderer Schilling der Sanacja, der nach dem Maiumsturz zum Leiter des Warschauer Untersuchungsamtes „avancierte“, ein Herr Suchanek, ist letzts in eine heisse „Privatangelegenheit“ verwickelt worden, die man in Sanierungskreisen diskret verschwiegen hatte. Man munkelte von der Demission des Herrn Suchanek, doch wurde dieses Gerücht von den Regierungsbehörden demontiert. Jetzt ist Herr Suchanek plötzlich von seinem Amte als Leiter des Untersuchungsamtes zurückgetreten — und amtlicherseits wurde dies damit erklärt, daß Herr Suchanek sich „weils weiterer polizeilicher Studien nach dem Auslande begeben“ müsse. —

Jetzt aber hat sich herausgestellt, daß Herr Suchanek gar nicht daran dachte, ins Ausland zu gehen, sondern daß er — so berichtet der „Wieczor Warszawski“ — am vergangenen Dienstag in der griechisch-katholischen Kirche in Prag getraut wurde. Und über die näheren Umstände, die zu dieser Trauung geführt haben, weiß das zitierte Blatt interessante Einzelheiten zu erzählen. Herr Suchanek, der seit 13 Jahren verheiratet ist, soll mit einer Majorsfrau angebandelt haben. Als der resolute Major davon erfuhr, hatte er dem Herrn Suchanek befohlen, sich mit seiner Frau zu verheiraten. Als ultimativen Termin hatte er den 1. September d. Js. angegeben. Der geplagte Herr Suchanek hatte keinen anderen Ausweg gesehen, als mit seiner Liebsten zusammen zum griechisch-katholischen Glauben überzutreten und sich dann, auf Geheiß seines „ehelichen Vorgängers“, trauen zu lassen. Und die „Studienreise nach dem Auslande“ war nur so ein Vorhängeschild gewesen.

Vorläufig kein Generalfstreik im Dombrowaer Industriegebiet

Vor Neuregelung der Arbeitszeit.

Die für den letzten Sonnabend im Dombrowaer Industriegebiet ausgegebene Generalfstreik-Parole ist nach Meldungen der polnischen Presse zurückgezogen worden, nachdem der Demobilisierungskommissar den Gewerkschaften die Versicherung abgegeben hat, daß die Frage der achtstündigen Arbeitszeit in Kürze durch eine Regierungsverordnung neu geregelt werden solle.

Doch keine deutschen Filmaufschriften

Gemäß einem Beschluß des Verbandes der ostoberschlesischen Kinobesitzer sollten die Texte der Filme ab 23. August wieder in deutscher Sprache erscheinen.

Wie jetzt bekannt wird, ist die Wiedereinführung der deutschen Filmtitel erneut verschoben worden, angeblich mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten, die sich bei der Beschaffung entsprechender Filme ergeben. Wichtig dürfte man aber wohl in der Annahme gehen, daß die Kinobesitzer den Drohungen gewisser polnischer Kreise nachgaben, die darauf hinausgehen, die Filme nur mit polnischem Text zu zeigen. Die deutschen Kinobesitzer werden jedenfalls nicht eher wieder ins Kino gehen, bis nicht ihren Wünschen, die Filme mit deutschen Texten zu versehen, nachgekommen wird.

Die Befugnisse der Oberkommission vor dem Gerichtshof

In der Freitagssitzung des permanenten internationalen Gerichtshofes hat Professor Wischer den Standpunkt der polnischen Regierung dahin dargelegt, daß sich die Befugnisse der internationalen Oberkommission nur auf den Hauptpunkt der Oder von der Mündung der Oppa an erstrecken. Ferner, daß das Statut von Barcelona, welches von Polen nicht unterzeichnet wurde, auf die Oder nicht anwendbar sei und selbst wenn dieses Statut abgelehnt würde, es keine Veränderung in den vom Versailler Vertrag getroffenen Bestimmungen mit sich bringen würde. Die Befugnisse der internationalen Oberkommission fallen nach dem Gewohnheitsrecht nicht mit den Grenzen der Internationalisierung zusammen. Auch im Rheinregime seien in dieser Hinsicht Differenzen vorhanden. Polen verlange die Vorlage eines klaren Textes, welcher erkläre, daß die Befugnisse der Oberkommission sich auch auf den westlichen von Polen befindlichen Teil des Flusses erstrecken. Ein solches Recht besteht nach seiner Auffassung nicht. In Beantwortung der Rede Professor Wischers ergriff der Engländer Sir Cecil Hurst im Namen der sechs Mächte das Wort, während am Sonnabend Abend im Namen der sechs Mächte auf die polnische Auffassung antworten wird.

Der Oppelner Prozeß

Wie bereits bekannt, findet am 7. Oktober vor dem Oppelner Schöffengericht der Prozeß gegen eine Reihe von Angeklagten statt, die beschuldigt werden, die Zwischenfälle am 28. April d. J. auf dem Oppelner Bahnhof anlässlich des polnischen Operngastspiels hervorgerufen, bzw. sich an Gewalttätigkeiten gegenüber polnischen Schauspielern beteiligt zu haben. Bei den Angeklagten, die sämtlich aus Oppeln stammen, handelt es sich um folgende Personen:

Heinrich Polster, Baupraktikant, Georg Gromotka, Angestellter, Bernard Th., Lehrling, Malewaja Josef, Kürschner, Ernst Michalczak, Angestellter, Gerbert Junke, Untersekundaner, Max Wischalla, Angestellter, Erich Richter, Elektriker, Willi Elsner, Tischler, Johann Radul, Arbeiter, Karl Polnada, Schlossergeselle, Otto Kraka, Schaffnersohn, Herbert Schlums, Handlungsgehilfe, Robert Strenzloch, Drogist, Herbert Primko, Gärtnergehilfe, Max Baron, Installateur, August Centner, Schneidergeselle, Alfred Romak, Stellmacher, Max Sacha, Friseur, und Kurt Haupt, Wirtschaftselede.

Wollen Sie

kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verschaffen Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Raffinierte Flucht-Tricks des Schwerverbrechens Schneider

Die Gleiwitzer Kriminalbeamten Opfer einer Verleumdung — Ausbruchversuche aus dem Rattowitzer Gefängnis — Das Signalement aus der Gitterzelle — Verurteilung der tatsächlichen Mithelfer

Rattowitz, den 26. August 1929.

Drei Tage hindurch wurde vor dem Landgericht in Rattowitz gegen 2 Angeklagte verhandelt, denen Fluchtbegünstigung zugunsten des J. Zt. im Rattowitzer Gefängnis befindlichen Schwerverbrechens Leopold Schneider aus Kosel, zur Last gelegt wurde. Es handelt sich um die sensationelle Affäre, in welche die aufsehenerregende Verhaftung der beiden Gleiwitzer Kriminalisten Eduard Zuber und Vincent Murek spielt, welche am 6. Juni d. Js., als die vermeintlichen Mithelfer zur Flucht des Schneiders, verhaftet wurden. Wie nicht anders zu erwarten war, konnte den beiden deutschen Beamten eine Schuld nicht nachgewiesen werden. Somit mußte allerdings nach einer fast siebenwöchentlichen Untersuchungshaft deren Freilassung erfolgen.

Der Prozeß, welcher am Sonnabend zu Ende geführt wurde, sollte eine äußerst interessante Fluchtsaffäre auf, in welcher sich Schwerverbrecher Schneider, der in Deutschland wegen mehrerer schwerer Raubüberfälle, Einbrüche und einer Mordangelegenheit fleckenfleckig verfolgt wurde, „rühmlichst“ hervortat. Für die Ergreifung dieses Banditen ist auch eine hohe Belohnung ausgesetzt worden, die nach erfolgter Auslieferung an die deutsche Strafbehörde — Schneider hat hier allerdings erst seine Strafe, welche auf 8 Monate lautet, abzuhängen, — aller Wahrscheinlichkeit nach unter die polnischen Kriminalbeamten aufgeteilt wird.

Schneider flüchtete, als er sah, daß es vor der deutschen Polizei kein Entrinnen gab, noch im letzten Moment über die deutsch-polnische Grenze. Auf polnischem Gebiet setzte er seine Straftaten fort. Er beteiligte sich mit Mitgliedern einer Einbrecherbande an dem Kasseneinbruch auf der Station Ruda und war auch bei einem Einbruch in Sosnowitz dabei, welcher jedoch mißlang. Die hiesige Kriminalpolizei war der Einbrecherbande seit längerer Zeit auf der Spur, welche schließlich liquidiert werden konnte. „Geschnappt“ wurde zugleich auch Schneider, welcher mit den verhafteten Kumpanen vor dem Landgericht in Rattowitz abgeurteilt wurde.

Diesem Schwerverbrecher war es vor allem darum zu tun, seine Auslieferung nach Deutschland, wo ihn eine überaus harte Strafe erwartet, auf irgend eine Weise zu vereiteln. Er sann in der Untersuchungshaft darüber nach, wie er sich am besten aus dieser „Patsche“ helfen könnte.

Schließlich setzte sich Schneider mit zwei Gefängnisinsassen, dem Bürohilfen Ezechiasz Konieczny aus Siemianowitz und Johann Szypura aus Jalenze ins Einvernehmen. Beide sollten ihm unbedingt nach ihrer Entlassung aus der Gefängnisshaft zur Flucht verhelfen.

Schneider gab sich als „großzügiger“ Mann aus, welcher seine Mithelfer nach einem glücklichen Fluchtversuch für den ihm erzielten „Freundschaftsdienst“ belohnen wollte. Er äußerte sich jedenfalls in der Weise, daß nach den Einbrüchen und Überfällen auf deutschem Gebiet viel Geld an seinen Händen „hängen“ geblieben ist. Dem Konieczny, welcher inzwischen auf freien Fuß kam, wurde einige Zeit darauf im Auftrage des Schneiders ein Koffer zugestellt, in welchem dieser um Zufindung von „Opium-Kraut-Zigaretten“ bat, welche er einem gewissen B., der an einem bestimmten Tage eine Verhandlung vor Gericht hatte, aushändigen sollte. Unter diesem Stichwort, welches vorher vereinbart wurde, gelangten in die Hände des Schneiders vier feine, englische Feilen, welche ihm prompt zugestellt worden sind. Der betreffende Angeklagte nahm nämlich an dem fraglichen Tage von Konieczny eine Zigarettenpackung ab, ohne zu wissen, daß sich in dieser wohlverborgenen die Feilen befanden. Mit Hilfe dieser Feilen wollte Schwerverbrecher Schneider das Gitter seiner Zelle durchsägen. Er hatte Pech und zwar insofern, als eine Versuchnahme von 2 Feilen bei einer plötzlich durchgeführten Durchsuchung der Zelle erfolgte. Die anderen Feilen konnten nicht aufgefunden werden. Auf Befragen gab Schneider an, daß eine zerbrochen, die andere dagegen verloren gegangen ist. Dieser überaus listige Gefangene hatte noch eine andere Möglichkeit ausfindig gemacht, um sich mit dem in Freiheit befindlichen K. ins Einvernehmen zu setzen.

Er beförderte von dem Werkstattefenster des Gefängnisses, mittels eines Sodenhalters, welchen er als

Schneider benutzte, geknüllte Papierstücke, welche beschreiben waren, über die Gefängnismauer.

Ein solcher Zettel, welcher nicht über die Mauer gelangte, sondern in den Gefängnishof fiel, wurde aufgefunden und daraufhin die vorerwähnte Zellenrevision durchgeführt.

Dem Schneider, welcher seinen Fluchtplan vereitelt sah, kam bligartig eine neue Idee. Er vereinbarte mit dem Szypura, dessen Entlassung aus dem Gefängnis kurz bevorstand, verschleierte Zeichen, mit deren Hilfe er sich von der Zelle aus mit Szypura und Konieczny verständigen wollte, um erneut seine Flucht vorzubereiten. So kam es, daß sich Sz. des öfteren zu einer bestimmten Zeit in der Nähe der Gefängnismauer zeigte. Er suchte dann Unterschlupf in irgend einem Hauseingang und beobachtete von da aus, was ihm der Zelleninsasse Schneider zu wissen gab.

Dieser verständigte sich je nach dem, durch mehrere oder wenige Handbewegungen. Eine einmalige Handbewegung ersetzte den im Alphabet zuerst vorkommenden Buchstaben A, zwei Bewegungen das B, drei Handbewegungen das C usw. Der Beobachter notierte die betreffende Zahlenreihe vor und löste zu Hause die nicht allzu schwere Aufgabe nach dem vereinbarten Schlüssel. Um nicht eine Gefahr heraufzubeschwören, malte Schneider vielfach auch am Zellenfenster große Buchstaben auf einen Block, welche draußen vor der Gefängnismauer mit einem Feldstecher von Szypura, der sich in den Hauseingängen versteckte, „abgelesen“ und entsprechend gedeutet wurden.

Durch einen zweiten Kaffiber, welchen Schneider durch Szypura bei dessen Entlassung dem Konieczny aushändigen ließ, wurde dieser aufmerksamer gemacht, daß Schneider in Kürze in einem Prozeß als Zeuge auftreten würde. Dieser günstige Moment sollte für die Ausführung der Flucht ausgenutzt werden. Den genauen Tag, und zwar den 6. Juni, gab Schneider wieder durch die übliche Zeichensprache vom Zellenfenster aus bekannt. Der 6. Juni aber war der kritische Tag für die deutschen Kriminalbeamten, welche gleichfalls bei dem fraglichen Termin als Zeuge austraten. Konieczny und Szypura waren nach Aussage der Zeugen bei diesem Prozeß zugegen, gleichwohl wurde niemand stutzig, da niemand den Plan damals durchschauen konnte. Sie verständigten sich so gut es ging mit Schneider, welcher dann den geeigneten Moment für seine Flucht gekommen hielt, als er sich aus der Toilette nach dem Korridor begab.

Der Verbrecher versetzte mit der Faust dem ihn bewachenden Polizisten einen kräftigen Stoß gegen die Brust, riß diesem zudem das Sturmband von der Hüfte und eilte darauf in schnellen Schritten davon, um nach dem Auto zu gelangen. Dem Polizeibeamten, welcher für einen Moment ganz perplex war, stellte sich einer der Mithelfer in den Weg, um die Flucht des Schneiders zu begünstigen. Der Polizist setzte diesem aber doch nach und hatte Glück, den Ausreißer zu fassen, welcher sich im Gerichtsgebäude nicht rasch genug orientieren konnte. So war auch der zweite sein ausgetübbelte Fluchtplan des Verbrechens mißglückt.

Schneider wollte nach Sosnowitz und von dort nach Krakau gelangen. Dort sollte wieder ein „Ding gedreht“ werden. Das Verhängnis nun wollte es, daß auf die beiden deutschen Kriminalbeamten der Verdacht wegen Fluchtbegünstigung aufkam. Da Schneider mit einer weiteren Hilfe der Mithelfer rechnete, gab er diese im ersten Moment nicht preis, vielmehr belastete er die deutschen Beamten, deren Verhaftung erfolgte. Später und zwar bei der Konfrontation widerrief Sch. seine belastenden Aussagen und verriet die eigentlichen Mithelfer. Jetzt, in Abwesenheit der deutschen Kriminalisten, versuchte er diese erneut zu belasten, doch verging dieses Mittelchen nicht, weil das Gericht sich auf glaubwürdige Zeugenaussagen stützen konnte. Die beiden Angeklagten bestritten energisch eine Schuld. Allerdings wurde bei Hausdurchsuchungen belastendes Material u. a. ein Brief des Schneiders u. a. m. vorgefunden. Das Urteil lautete auf je 2½ Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Die Angeklagten wurden auf Antrag aus der erneuten Haft entlassen. Sie beabsichtigen gegen das Urteil Revision einzulegen.

Kattowik und Umgebung

Regelung des Autodroschkenverkehrs im Stadtkreis Kattowik.

Laut den geltenden Bestimmungen hat die Polizeidirektion im Einvernehmen mit dem Magistrat Kattowik zwecks Neuordnung des gewerbmäßigen Betriebes der Kraftdroschken innerhalb des Stadtkreises Kattowik nachstehende Polizeiverordnung herausgegeben:

§ 1. Die neue Polizeiverordnung ändert zunächst nichts an dem Inhalt der Polizeiverordnung vom 7. Februar 1901 über Droschken- und Autobusverkehr in Kattowik.

§ 2. Die Erlaubnis zur Inbetriebsetzung einer Autodroschke erteilt nur die Polizeidirektion und zwar solchen Personen, deren Fahrzeug im Schlesischen Wojewodschaftsamt registriert ist. Eine eigenmächtige Uebertragung der Konzession auf andere Kraftfahrzeuge ist nicht zulässig.

§ 3. Jede Autodroschke, die dem Verkehr übergeben wird, hat den in der Verordnung angeführten technischen Bedingungen zu entsprechen. Alle für den Verkehr freigegebenen Fahrzeuge werden durch die Polizeidirektion an überwachungsstellen mit Autokennzeichen und Amtsflecken versehen.

§ 4. Der Polizeidirektion steht das Recht zu in nachstehenden Fällen die erteilte Erlaubnis zurückzuziehen: 1. wenn die Kraftdroschke binnen 30 Tagen, vom Tage der erteilten Erlaubnis ab gerechnet, nicht in Betrieb gesetzt wird; 2. falls die Autodroschke den zugewiesenen Standort nicht einhält; 3. wenn das Auto binnen 30 Tagen der Behörde zur Besichtigung nicht vorgelegt wird; 4. falls eine Uebertretung der polizeilichen Vorschriften festgestellt wird.

§ 5. Die Polizeidirektion erteilt dem Kraftwagenführer die Fahrgenehmigung, welche derselbe stets bei sich zu tragen hat und bei einer evtl. Kontrolle vorzuzeigen hat. Vom Führer wird Zuverlässigkeit gegenüber dem Publikum, sowie Mäßigkeit des Alkohols im Dienst gefordert.

§ 6. Die Eigentümer des Unternehmens sind verpflichtet, ihre Fahrzeugführer mit Beschränkungsbescheinigungen zu versehen, in welche alle vorkommenden Beschwerden seitens des Publikums gegen den Chauffeur zu notieren sind. Das Buch ist von Zeit zu Zeit von dem Unternehmer oder den Polizeibehörden zu kontrollieren.

§ 7. Der Polizeidirektion steht jederzeit das Recht zu, eine Probe der Fahrer vorzunehmen bzw. zu überprüfen.

§ 8. Die Festsetzung der Standplätze und die Reihenfolge der Autodroschken nimmt die Polizeidirektion vor.

Banditen in Smolting. (Ein dreifacher Raubüberfall.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde auf der Kattowitzerstraße der Arbeiter Philip Raczmarszky von drei Banditen überfallen. Raczmarszky wurde zu Boden niedergeschlagen, worauf er seiner sämtlichen Wertgegenstände beraubt wurde. Raczmarszky der um Hilfe schrie, wurde von einem der drei Banditen am Hals gewürgt, außerdem wurden ihm ein Taschentuch in den Mund gesteckt. Die Hilferufe des Raczmarszky wurden jedoch von Passanten gehört, welche die Polizei benachrichtigten, die sofort die Verfolgung aufnahm. Es gelang ihr einen der Banditen, welcher einen Smoking trug, zu verhaften.

Königshütte und Umgebung

Der große Wohnungsmangel in Königshütte.

Vor noch nicht langer Zeit, hatte ein weisses Haupt unserer Stadt, die Wohnungsnot in Königshütte als nicht so schlimm oder stark übertrieben bezeichnet. Was die Beweggründe hierzu sind, etwas Bestimmtes abzuschwächen, wissen wir nicht, doch möchten wir auf den Absatz 9, der an die Wojewodschaft eingereichten Denkschrift betreffend der Eingemeindung von Chorzow und Neuhütte hinweisen, wo es heisst: Der große Wohnungsmangel ist in Königshütte notorisch und braucht man denselben nicht besonders nachzuweisen. Es wird jedoch wohl nicht unangebracht sein, wenn man darauf hinweist, daß die Wohnverhältnisse von circa 30 Prozent der Einwohner nicht einmal den einfachsten Anforderungen der Hygiene entsprechen und schon aus moralischen Gründen durchaus einer Verbesserung bedürfen, denn es ist auf jeden Fall unzweifelhaft, daß in einer einzigen Straße 4-8 erwachsene Personen beiderlei Geschlechts und Kinder aus verschiedenen Ehen wohnen. Dieses sind Zustände, die in vielen Familien, die schon seit mehreren Jahren auf eine

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung

Die diesjährige Generalversammlung fand gestern in Katowice statt, und welches rege Interesse der Bildungsarbeit im polnisch-obererschlesischen Industriegebiet dargebracht wird, das sah man, denn der Saal des Zentral-Hotels war dicht besetzt. Kurz nach 10 Uhr leitete der Bundesvorsitzende Genosse Buchwald die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache an die Delegierten und Gäste ein. Besonders hob er hervor die Anwesenheit des Vertreters des B. f. A. Deutsch-Oberschlesiens, Gen. Sawellek, des Genossen Müller als Vertreter der Bezirksleitung Bielitz und des Vertreters des Deutschen Kulturbundes, Herrn Boidol. (Nachträglich erst wurde der Vertreter der DSAW. begrüßt.) Im Anschluß daran ergriff Koll. Sawellek das Wort, überbrachte die Grüße der Genossen jenseits der Grenze, betonte, daß die führenden Genossen in Deutsch-Oberschlesien volles Verständnis für unsere schwere Aufgabe haben und deshalb immer wieder auf ihre Unterstützung rechnen können und wünschte der Tagung einen guten Verlauf.

Gen. Müller überbrachte die Grüße der Bielitzer Genossen und wünschte ebenfalls einen guten Verlauf der Tagung; sehr beachtenswert waren seine Ausführungen bezüglich des Ausbaues des Bundes im Bielitzer Gebiet, er gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß es durch gemeinsame Arbeit auch da gelingen wird, festeren Fuß zu fassen.

Nachdem die Tagesordnung bekannt gegeben und einstimmig angenommen wurde, nahm Gen. Buchwald das Wort zum

Geschäftsbericht

und gab in einem halbstündigen Referat bekannt, wieviel im verflossenen Geschäftsjahr geleistet wurde. Die Hoffnung, die man bezüglich des Ausbaues des Bundes bei der vorjährigen Generalversammlung hegte, hat sich nicht ganz erfüllt und hat der Bund 14 Ortsgruppen, von denen 8 befristeten. Der Mitgliederstand ist zwar derselbe, aber bei den Veranstaltungen (Vorträgen) der Ortsgruppen ist die Hörerzahl sehr zurückgegangen. Der Umsatz in der Bundeskasse ist gegenüber dem Vorjahre erheblich gestiegen. Die Zentralbücherei behauptet sich besser und wird dabei in wohlwollender Weise vom Ortsauschuß Königshütte unterstützt. Im weiteren Verlauf wünscht Gen. Buchwald, daß es gelingen möchte, ebenso wie die Partei sich in ganz Polen vereinigt, auch den Bund für Arbeiterbildung in ganz Polen zu verbreitern, zum Nutzen der ganzen deutschen Arbeiterklasse. — Es folgt der

Kassenbericht

des Gen. Jegiowski. Obgleich die Arbeiterklassen finanziell nicht auf rosigem Boden stehen, stellen wir fest, daß der Bund es verstanden hat, denn es wurden große Ausgaben gemacht und trotzdem ist ein ansehnlicher Kassenstand vorhanden. Der Bericht über die Bibliothek wurde für 1927-28 und 1928-29 gegeben. Aus diesem war herauszuhören, wie es auch eingangs vom Vorsitzenden betont wurde, daß die Lejerzahl usw. viel besser steht wie in den Vorjahren. Neben ganz beträchtlichen Neuanschaffungen seitens des Bundes

und Büchergaben des ADGB. wird die Zentral-Bibliothek immer mehr ausgebaut, was schon daraus zu ersehen ist, daß in den Ortsgruppen Nebenbibliotheken bestehen, wie in Bismardhütte, Gieschewald, Nikolai, Kostuchna usw., nur ist die Lejerzahl dort ein bißchen zurückgegangen, was wohl auf Rechnung örtlicher Hindernisse zu buchen ist. Alles in allem war der Bericht ein erfreulicher.

Es folgte nun das Referat des Gen. Dr. Bloch: „Ueber die Zukunftsarbeit des Bundes im kommenden Jahre.“ Der Referent streifte die geleistete Arbeit in den Ortsgruppen, wies auf verschiedene Mängel hin, die beseitigt werden müssen und gab schließlich den Anwesenden sehr lehrreiche Anhaltspunkte für kommende Zeit und erwählte ferner, daß der Bundesvorstand alles daran setzen wird, um dieses Jahr neues Leben in die einzelnen Ortsgruppen zu bringen, so zum Beispiel durch Verschreibung einzelner Referenten (sogenannter Kanonen) u. s. w.

Daraufhin folgt die Diskussion, die teilweise ziemlich erregt vor sich ging, da den Leitern der einzelnen Ortsgruppen, den Leitern der Kulturvereine, wie auch den Delegierten Gelegenheit geboten wird, selbst über den Aufbau zu berichten, und sind hier Beschwerden und auch genügend neue Winke gegeben worden, und wenn diese vom Bundesvorstand beachtet werden, dann muß die Arbeit im neuen Jahre mehr Erfolg bringen, wie bisher. Hier sind wohl die Beschwerden der Ortsgruppe Laurahütte gegen ein führendes Gewerkschaftsmitglied daselbst, wie auch die Taktik, die seitens der Bundesleitung dem Arbeiterjüngerbund gegenüber eingeschlagen wird, einer sehr eingehenden Revision bedürftig. Alles in allem, steckte in der Diskussion ein gesunder Geist und mögen die Wege, die teilweise aus jugendlichem Munde genannt wurden, eingeschlagen werden, und wir sind ein großes Stück in der Aufwärtsbewegung näher. Nachdem die Kassenliste erschöpft war, bekam Gen. Buchwald das Schlußwort. Er parierte geschickt die gegen ihn geführten Anschuldigungen, ohne sie jedoch zu entkräften. Es ist Zeit, daß auch Gen. Buchwald sich etwas revidiert, daß er daran denkt, was die Pflichten eines Vorsitzenden sind. Wenn er wiederum gewählt wurde, so ist es nicht sein Verdienst. — Abschließend wollen wir sagen: Die Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung hat uns gezeigt, daß innerhalb unserer Arbeiterklasse ein starkes Bedürfnis nach Aufklärung vorhanden ist. Die einzelnen Ortsgruppen haben das klar zum Ausdruck gebracht. Wenn in den Referaten ein gewisser Pessimismus zum Ausdruck gebracht wurde, so verstehen wir das absolut nicht. Allerdings gilt, was die führenden Genossen anbelangt. Die Bewegung des Bundes für Arbeiterbildung in Polnisch-Oberschlesien ist gut, bodenkräftig, lebensfähig, aber sie muß viel intensiver bearbeitet werden, als es bisher der Fall war.

Die einzelnen Ortsgruppen, ihre Leiter, haben durchweg ihre Pflicht getan. Es wird Zeit, daß auch diejenigen, die oben stehen, ihre Pflicht tun.

Aus der Magistratsitzung.

In der letzten Magistratsitzung wurde u. a. die Schaffung einer neuen Grünanlage auf dem freien Platz an der Josefstraße einstimmig beschlossen. Nach einem Projekt des städtischen Bauamts, wird die 4620 Quadratmeter große Fläche einer großen Baum- und Sträucherbestand erhalten, ferner viel Sitzgelegenheiten, einen Spielplatz für Kinder mit verschiedenen Spielgeräten. Es wurde beschlossen, dafür einen Betrag von 42 000 Zł. in den nächstjährigen Etat einzufügen. Jedoch wird in den nächsten Tagen mit den Erdarbeiten begonnen, für die 10 000 Złoty bewilligt wurden.

Für die dringend notwendige Ausführung eines Verbindungsgleises im städtischen Schlachthof, soll ein Kredit aufgenommen werden, nachdem in diesjährigen Budget hierfür keine Mittel vorgesehen sind. — Nach einem Bericht der Verschönerungskommission hat diese ihre Tätigkeit beendet. Die

Der Hexer

Die Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

471

Er beobachtete sie, wie sie zu ihrem Schreibtisch zurückkehrte. Dann sah er Hadditt an und winkte ihm mit dem Kopfe.

„Sam, was ist los?“

Mr. Hadditt suchte die Achseln.

„Ich bin erst seit einigen Tagen hier. Sie sind ein Weltmann, Johnny. Haben Sie jemals gesehen, daß ein Tiger mit einem Karmel liebenswürdig umgeht? Mehr weiß ich nicht.“

Lenley nickte.

„Ist das der Fall?“ fragte er.

Sein erster Weg war zum Anwalt gewesen, um alte Schulden zu regeln und mit einer unvorstellbaren Verbindung Schlüsseln zu machen. Dann sollte ihn London und der Gestank und Schmutz der Flanders-Lane nicht mehr sehen. Er würde schon ein Arbeitsfeld finden, wo er nicht unter der Aufsicht der bewaffneten Macht zu arbeiten brauchte, sondern wußte, daß er am Ende des Tages Frieden und Ruhe fände. Er stand an der Tür und sprach mit Sam. Er zweifelte nicht, wo Meisters „Freundlichkeit“ zum Schluß enden würde. Da kehrte der Anwalt ins Zimmer zurück. Seine Augen sahen nur auf das Mädchen und ihre fliegenden Finger, die sich auf den Tasten bewegten. Er trat an sie heran und legte die Hände auf ihre Schultern.

„Meine Liebe, verzeihen Sie mir! Ich bin furchtbar nervös und bilde mir allerhand seltsame Sachen ein.“

„Maurice!“

Der Anwalt drehte sich schnell um, und sein Gesicht wurde bald blaß, bald rot.

„Sie“, rief er mit heiserer Stimme. „Entlassen! . . . Ich dachte . . .“

Johnny Lenley lächelte verächtlich.

„Zwei Jahre zu früh, was? Es tut mir leid, Sie zu enttäuschen, aber es geschieht noch Wunder, sogar im Gefängnis — und ich bin eins davon.“

Der Anwalt ritz sich mit großer Anstrengung zusammen und wurde wieder fester wie gewöhnlich.

„Mein lieber Junge“ — er streckte ihm seine zitternde Hand entgegen, aber Lenley schien sie nicht zu sehen — „wollen Sie sich nicht setzen? Das ist aber ein erstaunliches Ereignis! Also Sie waren an der Wandtafelung. . . . Hadditt, geben Sie Mr. Lenley etwas zu trinken. . . . Sie werden das Nötige im Wandschrank vorfinden. . . . Das tut franten Augen gut!“

Hadditt bot ihm einen Trunk, aber Johnny schüttelte den Kopf.

„Maurice, ich möchte mit Ihnen sprechen.“ Er sah Mary bedeutungsvoll an, und sie verließ das Zimmer.

„Wie sind Sie zur Entlassung gekommen?“ fragte Meister und goß sich aus der bereitstehenden Flasche ein.

„Der Rest meiner Strafe ist mir erlassen worden“, meldete Lenley kurz. „Ich dachte, Sie hätten darüber in der Zeitung gelesen.“

Der Anwalt runzelte die Stirn.

„Oh! Waren Sie der Kerl, der das Leben des Direktors rettete? Ich erinnere mich, darüber gelesen zu haben — tapferer Junge!“

Er versuchte, Herr der Lage zu werden. Es waren schon andere polternd zu ihm ins Bureau gekommen und hatten ihn bedroht, was ihn aber stets unberührt ließ.

„Warum haben Sie zugegeben, daß Mary für Sie weiter arbeitete?“

Meister suchte die Achseln.

„Weil ich es mir nicht leisten kann, wohlthätig zu sein, mein lieber Junge“, entgegnete er ruhig.

„Ich habe bei Ihnen beinahe vierhundert Pfund hinterlegt“, Lenleys Stimme klang ernst und unverfälscht, „den Erlös aus meinen ersten Diebstählen.“

„Sie sind doch gut verteidigt worden?“

„Ich kenne das Honorar“, erklärte ihm Lenley ruhig. „Nachdem Sie das abgezogen hatten, waren noch nahezu vierhundert Pfund übrig. Warum haben Sie den Zuschuß nicht ausgegah?“

Der Anwalt setzte sich wieder auf den Stuhl, von dem er aufgestanden war, und zündete sich eine Zigarre an. Er sprach nicht, bevor das Streichholz bis an seine Fingerspitzen abgebrannt war.

„Ich will es Ihnen sagen. Ich habe mich um Sie gesorgt, Johnny, ich habe Sie gern und habe mich immer für Sie und Ihre Familie interessiert. Ich war der Meinung, daß ein Mädchen, das alleine lebt und keine Arbeit hat, sich unglücklich fühlen

muß. Ich dachte, ich würde Ihnen und ihr einen größeren Gefallen erweisen, wenn ich ihr Arbeit gäbe, um ihren Geist zu beschäftigen — das sehen Sie doch ein? Ich empfinde ein väterliches Interesse für das Mädchen.“

Er schaute in Johnnys herausfordernde Augen, seine Blide senkten sich.

„Wollen Sie Ihre väterlichen Taten an sich halten, wenn Sie mit ihr sprechen, Maurice?“

Die Worte klangen immer noch wie Stahl.

„Mein lieber Junge!“ wandte der andere ein.

„Hören Sie zu!“ fuhr Lenley fort. „Ich kenne Sie ziemlich genau. Ich kenne Sie schon lange Ihrem Rufe nach und durch persönliche Bekanntschaft. Ich weiß genau, was hinter diesem väterlichen Interesse steckt. Wenn irgend etwas vorgefallen ist, wie bei Gwenda Milton, werde ich den Gang um neun Uhr morgens auf mich nehmen!“

Meister warf den Kopf zurück.

„Oh?“ kam es aus seiner heiseren Kehle.

„Von der Zelle an den Galgen!“ fuhr Lenley fort. „Und ich werde mich leichten Herzens auf die Falltür stellen. Sie verstehen mich doch?“

31.

Der Anwalt stand langsam auf. Maurice Meister war alles andere, aber kein Feigling, wenn er es mit kommander Gefahr zu tun hatte.

„Sie wollen den Gang um neun Uhr morgens auf sich nehmen?“ wiederholte er mit einem Hohnlächeln. „Das ist sehr hübsch ausgedrückt! Aber nicht meinerwegen. Ich werde den Bericht im Bett lesen.“

Er ging ans Klavier, setzte sich hin, und seine Finger bewegten sich schnell über die Tasten. Sanft klangen die wehmütigen Töne eines traurigen, herzzerreißenden Stückes — „Tod eines Kojaken“ —, das Maurice Meister liebte.

„Ich habe diese Berichte immer im Bett gelesen“, fuhr er während des Spieles fort, „sie beruhigen mich. Johnny, besuchen Sie das Kino?“

„Der verurteilte Mann verbrachte eine schlaflose Nacht und verhielt das Frühstück nicht. Feisten Schrittes und schweigend bestieg es das Schafott. Ein elendes Ende eines Lebens, das vielversprechend angefangen hatte.“

Gehängte Männer sehen häßlich aus.“

(Fortsetzung folgt.)

prämiierten Preisträger für den schönsten Balkon und Fenster- schmuck werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben und ihnen die Geldpreise zugesandt. — Infolge Armut wurde beschlossen, den Knaben Theodor Biskup in das Waisenhaus aufzunehmen, ebenso dem mittellosen Hütteninvaliden Josef Czolonta einen Heilapparat anzukaufen. Ein von der Polizeidirektion ausge- arbeitetes Projekt betreffend der neuen Verkehrsordnung wurde mit einigen Veränderungen angenommen. — Verschiedene Arbei- ten, wie die Lieferung eines elektrischen Kranes für das städt. Schlachthaus, die Ausführung der Anstreicharbeiten der Eisen- konstruktion daselbst, die Entwässerung des städtischen Grund- stückes an der ulica Hajduka, die Anlegung eines Bürgersteiges an der ulica sw. Piotra, sowie die Geraderichtung der Bord- steine an der ulica Wolnosci, wurden vergeben.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapothek an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapothek an der ul. Rato- wicka.

Neue Regelung der Schulgebühren am städtischen Mädchen- gymnasion. Nach der Annahme des neuen Ortsstatuts durch die städtischen Körperschaften, sind an Gebühren beim Besuch des Mädchengymnasiums und des deutschen Lyzeums zu entrichten: Bei Neuauftreten Eintritts- und Einschreibgebühr 3 Zloty, Prüfungsgebühr für die zweite bis zur siebenten Klasse 10 Zl., Aufnahmeprüfung für die achte Klasse 20 Zloty, mit abgeänder- tem Programm 4 Zloty, Reifeprüfung 12 Zloty, Ausstellung von Duplikaten der Jahres- und Halbjahreszeugnisse 5 Zloty, Aus- fertigung eines Duplikats des Reifezeugnisses 10 Zloty, für den Fonds der Bewegungsspiele jährlich 4 Zloty, Benutzung der Lehrmittel und Material für ortsanfällige jährlich 60 Zloty, für Auswärtige 180 Zloty, Verwaltungsgebühren für Ortssanftällige jährlich 40, für Ortsfremde 120 Zloty.

Wer liefert für die Stadt? Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung von 15 Stück Fleischer-Hackfleischern aus Eiche, im Durchschnitt von 60 und Stärke von 30 Zentimeter ausgeglrie- ben. Offerten sind bis zum 1. September d. Js. in der Markt- halleninspektion abzugeben, wo auch nähere Auskunft erteilt wird. — Das städtische Betriebsamt benötigt Jährl. Verfertigte Offerten können bis zum 2. September d. Js., vormittags 12 Uhr, im technischen Büro an der ul. Bytomska 11, eingereicht werden, wo auch nähere Informationen erteilt werden. — Ferner ist die Errichtung einer Hängebahn im städtischen Schlachthof zu ver- geben. Entsprechende Offerten sind bis zum 27. August, vor- mittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 135, einzureichen. — Die Ausbesserung von bereits gepflasterten Straßen ist gleich- falls zu vergeben. Diesbezügliche Offerten werden bis zum 23. August, vormittags 10 Uhr, im städtischen Bauamt, Zimmer 128, entgegengenommen.

Autofatastrophe in Hohenlunde. Auf der ul. Arzypowa er- eignete sich gestern eine Autofatastrophe, für die wiederum der Wagenführer zu verantworten ist. Ein Lastauto der Firma Gambirius, vollbeladen mit Häusern, außerdem besetzt mit 9 Personen, fuhr infolge eines Motordefektes und weil der Chaus- seur nicht ganz nüchtern war, in den Chausseegraben. Während das Auto vollständig demoliert wurde, wurden von den Insassen drei verletzt. Bei zweien waren die Verletzungen schwer. Der Kaufmann Wiedera aus Königshütte, einer der Schwerverletzten, starb auf dem Wege nach dem Lazarett.

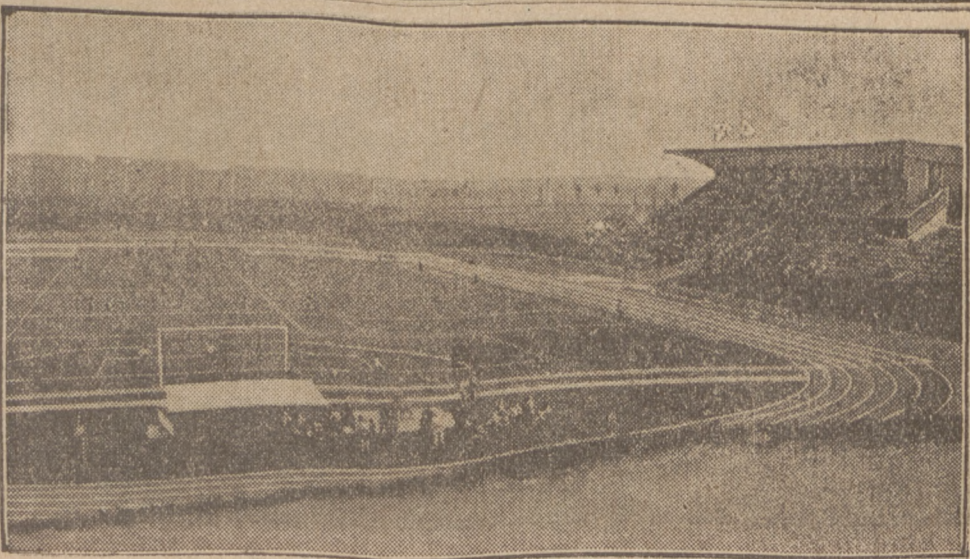
Straßenperre. Infolge Straßenbauarbeiten in der ulica Graniczna, im Abschnitt von der ul. Syczynskiego bis zum Bahnübergang, bleibt dieselbe auf die Dauer von 3 Wochen für den Wagenverkehr gesperrt.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1923 eine Sterbefälle ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hin- terbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Bei- stand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitleid für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Ein- zahlungen nimmt die Stadtkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Głowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korb- macher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparatur- bedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewie- sen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Selbst den Bedauernswerten un- serer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Republik Polen

In Lodz gemordet, in Argentinien festgenommen.

Im Jahre 1923 wurde in Lodz der Zachodnia 22 wohnhafte Ignacy Barczal in seiner Wohnung mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Seine Familienangehörigen gaben an, er habe sich das Leben genommen, doch stellte die Polizei fest, daß kein



Das neue Hindenburg-Stadion in Berlin

Das durch seine weiten Abmessungen und seine modernsten Einrichtungen zu einer hervorragenden Stätte sportlichen Kampfes gemacht wird, wurde kürzlich eröffnet.

Sport vom Sonntag

Triumph der polnischen Leichtathletinnen — Polen schlägt die Tschechoslowakei 73 1/2 : 32 1/2
Walasiewicz-Polen die Heldin des Tages — Ein Weltrekord ausgeglichen — 2 polnische und zwei tschechische Rekorde — 4000 Zuschauer

Zum zweiten Male in diesem Jahre sahen wir in Oberschlesien einen Leichtathletik-Ländertkampf. Die erste Begegnung war gegen Österreich und am gestrigen Sonntag gegen die Tschechoslowakei. Der gestern ausgetragene Ländertkampf endete mit einem großen Triumph der polnischen Leichtathletinnen. Der erzielte Sieg war überzeugend. Zu dem großen Siege trugen hauptsächlich die fabelhafte Walasiewicz, Konopacka, Orłowska bei. Die Tschechoslowakei wurde von den besten Leichtathletinnen re- präsentiert. Sie besitzt gute Einzelkräfte, welche von sich noch reden machen werden. Alle kämpfen mit Ehrgeiz und Ambition.

Mit einer halbfrühlichen Verpätung betreten beide Mann- schaften unter den Klängen der Musik den Platz. Die polnische Mannschaft führt die Olympiasiegerin Konopacka. Nach dem W- spielen der Nationalhymnen folgte die Begrüßung. Von seiten der Tschechoslowakei wurde ein schöner Kristallpokal überreicht. Unter dem Publikum gewinnt die Leichtathletik immer mehr an Interesse, davon sprechen am besten die 4000 erschienenen Zu- schauer. Die einzelnen Ergebnisse des Ländertkampfes sind wie folgt:

60-Meterlauf: 1. Walasiewicz (Polen) 7,6 Sek., neuer pol- nischer Rekord und Ausgleich des Weltrekordes, 2. Hrebrin (Tsch.), 3. Kuznit (Tsch.), 4. Breuer (P.).

Speerwurf: 1. Juma (P.) 29,08 Meter, 2. Wojnarowska (P.) 27,09 Meter, 3. Peskova (Tsch.) 27,03 Meter, 4. Wlask (Tsch.) 26,78 Meter.

100-Meterlauf: 1. Walasiewicz (P.) 12,8 Sek. (polnischer Re- kord), 2. Kuznit (Tsch.), 3. Breuer (P.), 4. Hrebrin (Tsch.).

Hochsprung: Im Hochsprung, und zwar Janowska, Krawcowa (Polen), Tomankova, Homolkova (Tsch.), erreichten alle die Höhe von 1,45 Meter, fielen aber auch alle bei 1,50 ab, deshalb mußten die Punkte geteilt werden. Beide Tschekinnen drückten bei dieser Höhe ihren Landesrekord.

80-Meter-Hürden: 1. Schabinska (P.) 13,1 Sek., 2. Freiwald (P.), 3. Sychova (Tsch.), 4. Romanova.

Diskuswerfen: 1. Konopacka (P.) 35,94 Meter, 2. Bodzickowa (Tsch.) 34,99 Meter, (tschech. Rekord), 3. Kobielska (P.) 33,55 Meter, 4. Benkova (Tsch.) 30,43 Meter.

800 Meter: 1. Orłowska (P.) 2,34,2 Min., 2. Kilos (P.), 3. Symerowa (Tsch.), 4. Prossowa (Tsch.).

Weitprung: 1. Krawcowa (Tsch.) 5,06 Meter, 2. Sadłowska (P.), 3. Walasiewicz (P.), 4. Kuznit (Tsch.).

200 Meter: 1. Walasiewicz (P.) 26,6 Sek., neuer polnischer Rekord, 2. Hrebrin (Tsch.), 3. Sulaniecki.

Kugelstoßen: 1. Juma (P.) 10,43 Meter, 2. Konopacka (P.) 10,32 Meter, 3. Bodzickowa (Tsch.) 10,12 Meter, 4. Benkova (Tsch.) 9,76 Meter.

4x100-Meter-Staffette: 1. Polen 51,8 Sek. (Breuer, Sul- anicka, Sadłowska, Walasiewicz), 2. Tschechoslowakei 54 Sek.

In der Gesamtpunktzahl gewann Polen mit 73 1/2 Punkten vor der Tschechoslowakei 32 1/2 Punkten. Die Organisation war gut.

Fußball.

1. F. C. Rattowiz — Amatorski Königshütte 0:3 (0:0).

Schon wieder eine Niederlage, und diesmal sogar von einem A-Klassenverein geschlagen. Der 1. F. C. trat mit einer ganz neu zusammengewürfelten Mannschaft, welche sich aber nur in der ersten Halbzeit bewährte, an. In der ersten Halbzeit sah man auch ein schönes, flottes Spiel von beiden Seiten. Nach der Pause dagegen dominierte Amatorski mit Hilfe des Schiedsrich- ters. Die Benachteiligung des 1. F. C. von seiten des Herrn Gerblisch aus Lipine war zu offensichtlich und die zwei letzten Tore kann dieser Weisenmann bestimmt nicht verantworten. Soll es nun sein wie es will, Amatorski gewann das Spiel als bessere Mannschaft verdient. Von den Neueingestellten beim 1. F. C. wäre nur der Halbrechte zu erwähnen. Der Rest der ganzen Mannschaft, außer Spallat im Tor, gehörte trotz seines jugend- lichen Alters ins alte Eisen. Bei Amatorski spielte die ganze Mannschaft sehr aufopfernd, und irgend einen Spieler hervorzu- heben, wäre den anderen zuzuschreiben. Zuschauer waren an die 1000 erschienen. Zuletzt möchten wir anfragen, ob sich der ver- ankertende Verein denkt, daß die Rattowitzer Zuschauer ein Ver-

Selbstmord, sondern ein Mord vorlag. Barczal hatte eine Fa- milienfeier veranstaltet, an der seine Tochter Wladyslawa Mi- kulaska und andere Personen teilnahmen. Unter den Folgen des genossenen Alkohols war es zwischen Vater und Tochter zu einer schweren Auseinandersetzung gekommen, während der die Tochter, die in letzter Zeit ohnedies mit ihrem Vater in Un- frieden gelebt hatte, weil er ihr wegen ihres Lebenswandels Vorhaltungen machte, einen Revolver zog und den Vater er- schoß. Auf die Kunde hin, daß die Polizei den wahren Sachver- halt herausbekommen habe, machte sich die Mörderin aus dem Staube und floh, nachdem sie sich längere Zeit in Lodz versteckt gehalten hatte, ins Ausland. Dieser Tage gelang es, sie in der Hauptstadt von Argentinien, Buenos Aires, zu verhaften. Sie ist bereits nach Polen eingeschifft worden, wo sie in den nächsten Tagen in Gdingen eintreffen wird.

suchskaninchen sind und es nötig haben, bei einem Totalspiel so hohe Preise zu zahlen, wofür ihnen ein Anfängerspiel einer Misch- mannschaft geboten wird.

06 Zälzge — B. B. S. B. Bielitz 4:0 (2:0).

Am gestrigen Sonntag fand das mit großer Spannung er- wartete Meisterschaftsspiel obiger Vereine statt, welches 06 nach einem harten Kampf für sich entscheiden konnte. Das Spiel selbst bewegte sich bei einer leichten Ueberlegenheit der 06 er. Die Tore erzielten Ernst und Groch. Durch den Verlust von weiteren zwei Punkten ist es sehr fraglich, ob Bielitz noch eine Rolle bei der Meisterschaft spielen wird. Diese Frage wird erst gelöst wer- den nach dem Treffen zwischen 06 Zälzge und Naprzod Lipine.

Orzel Jozefsdorf — Sportfreunde Königshütte 3:2 (3:1).

Im letzten A-Klassenmeisterschaftsspiel gelang es den Orlern, einen nicht hohen aber verdienten Sieg zu erzielen. Es war ein typischer Punktekampf, bei welchem die Ueberlegenheit den Jo- sefsdorfern gehörte. Die Tore für den Sieger erzielten: Mi- trenga, Smietana und Wiedera. Für die Sportfreunde storten Jochko und der Halbrechte.

Orzel Ref. — Sportfreunde Ref. 4:1.

Diana Rattowiz — 06 Myslowiz 1:0.

Das einzige Tor des Tages erzielte Sedlachel. Diana 2. Jgd. — 1. F. C. 2. Jgd. 4:1, Diana Alte Herren — 1. F. C. Alte Herren 2:6.

Pogon Friedenshütte — Stadion Königshütte 2:3.

Zgoda Bielschowitz — Amatorski Ref. Königshütte 4:0.

Gzarni Chropaczow — Zgoda Ref. Bielschowitz 7:2.

R. S. 24 Schoppinik — R. S. Wigociana 6:0.

Bawel Meudorf — Unja Kunzendorf 9:1.

R. S. Domb — Zydowski R. S. Rattowiz 2:1.

Das am Sonnabend ausgetragene Debüt des neuerstandenen jüdischen Sportklubs fiel für den Debitanten sehr gut aus. Das Spiel, welches für dem Rattowitzer Vizemeister lieferten, spricht von großen Erwartungen für die Zukunft.

Landesligaaktionen.

Warszawianka — Wisla Krakau 3:2.

Eine unerwartete Niederlage des Ligameisters, welcher ein sehr schwaches Spiel zeigte. Warszawianka dagegen spielte mit großer Ambition.

Pogon Zemberg — Polonia Warschau 0:2.

Auch das Ergebnis aus obigem Spiel ist eine kleine Sen- sation, da Pogon auf eigenem Platz geschlagen wurde.

Warta Posen — Auch Bismarckhütte 5:0.

Trotz aller Erwartungen erlitt Auch eine katastrophale Niederlage und sein Verbleib in der Liga ist eine Frage. Das Spiel bewegte sich unter der dauernden Ueberlegenheit von Warta. Auch machte einen mühen und abgeplatteten Eindruck.

L. A. S. Lodz — Regia Warschau 1:1.

Das obige Resultat ist das einzige Unentschieden des gestri- gen Ligasonntages. Es war ein flottes und typisches Punkte- spiel. Der Lodzer Sturm hatte seine Schußstiefel vergessen, denn sehr gute Torchancen blieben unausgenützt.

Banaszal (Sla. Rattowiz) obererschlesischer Zehnkampfmeyer.

Am gestrigen Sonntag wurde die obererschlesische Zehnkampf- meisterschaft ausgetragen und aus welcher der Rattowitzer Ba- naszal als Sieger mit 5.351,675 Pkt. vor Schneider (06 Zälzge) 4.859,905 Pkt. 3. Zylfa (Sokol Königshütte) 4.700,85 Pkt., 4. Powel (Sokol Chropaczow) 3.549,56 Punkten, hervorging. Der Sieger erhielt den von der „Rattowitzer Zeitung“ gestifteten Wanderpreis.

Schwimmen.

Belgien schlägt Polen im Schwimmwettkampf 96:79 Pkt.

Der seit zwei Tagen in der Rattowitzer Schwimmhalle aus- getragene Ländertkampf im Schwimmen, brachte den Belgiern den Sieg mit 96 Pkt. vor Polen mit 79 Punkten. Sehr gut be- währten sich die schlesischen Schwimmer aus Gieschewald und zwar erzielte März und Trl. Schlesinger den 1. Platz im Springen.

Wilna. (Dreifacher Mord.) In Postaw hat ein 28-jähriger Mann seine Mutter, seine 22-jährige Schwester und seinen 21-jährigen Bruder in bestialischer Weise ermordet. Er erschlug zuerst seinen Bruder und seine Schwester. Dann begab er sich in den Schlafraum seiner Mutter und erwürgte sie mit einem Handtuch. Nach der furchtbaren Tat war der Mörder noch kaltblütig genug, selbst zur Polizei zu fahren, um einen Raub- mord vorzutäuschen. Der Kommissar wollte anfänglich nicht glauben, nachdem er jedoch Wunden an den Händen des Mör- ders bemerkte, ließ er ihn sofort verhaften. Im Verhör gestand er den dreifachen Mord ein.

Petrilau. (Sechs Personen durch Pilzvergiftung gestorben.) Im Dorfe Radzyn erkrankte dieser Tage die Familie Matuziewicz, bestehend aus den Eltern und sieben Kindern, an den Folgen einer Pilzvergiftung. Frau Matu- ziewicz hatte zum Mittag ein Gericht Pilze bereitet, nach deren Genuß die ganze Familie heftige Leidschmerzen bekam. Die durch das Sammeln der Familie alarmierten Nachbarn riefen einen Arzt herbei, der nach Feststellung der Krankheitsursache nur den Vater und die beiden ältesten Kinder retten konnte, während Frau Matuziewicz und fünf Kinder an den Folgen der Vergiftung starben. Der tragische Vorfall hat in der ganzen Umgebung einen erschütternden Eindruck gemacht.

Warschau. (Eine Nadel im Körper zurückgelassen.) In einem Warschauer Krankenhaus wurde die Händlerfrau Kauf- mann wegen eines Frauenleidens operiert. Nach einigen Tagen bekam die Frau furchtbare Schmerzen, und eine Röntgenaufnahme stellte fest, daß bei der Operation eine Nadel in ihrem Körper zurückgelassen war. Sie wurde dann nochmals operiert, aber anscheinend war die Nadel bereits entzwei, so daß ein Teil auch nach der zweiten Operation im Körper der Frau zurückblieb. In- folgedessen mußte die Frau zum drittenmal operiert werden. Der Nadelrest wurde zwar entfernt, aber ihr Auskommen ist nun- mehr sehr zweifelhaft.

Deutsch-Oberschlesien

Brieg. (Bestätigtes Todesurteil.) Das Schwur- gericht in Brieg hatte am 23. April den Schmied Fritz Simon aus Markt Bohrau wegen Sittlichkeitsverbrechens und Mordes zu 10 Jahren Zuchthaus und zum Tode verurteilt. Der Verur- teilte legte gegen dieses Urteil Revision ein. Wie die Justiz- pressestelle mitteilt, hat das Reichsgericht in Leipzig die Revi- sion als unbegründet verworfen. Das Urteil ist somit rechts- kräftig geworden.



Samson-Körner verunglückt

Der frühere Schwerkochmeister Paul Samson-Körner, der jetzt als Trainer und Manager tätig ist, wurde bei einem Autozusammenstoß schwer verletzt. Bewußtlos mußte er ins Krankenhaus gebracht werden, wo schwere Kieferbrüche festgestellt wurden.

Kyrill, der Operettenkaiser

Er regiert unentwegt. — Ordensverteilung ohne Ende. — Ein Druckfehler der Weltgeschichte.

Der Operetten-Zar Kyrill der Erste residiert in St. Briac. Er residiert nicht nur — er regiert. Er hat in den letzten drei Monaten 361 Erlasse unterschrieben — über Beförderungen, Versetzungen und Entlassungen. Auch Neuaufnahmen in die Armee und Flotte seiner Majestät fanden statt; der Mitropolit Antonius wurde zum Mitglied des kaiserlichen Rates ernannt, der geschäftsführende Leiter des Corps seiner Majestät General-Major Apuchkin, zum General-Leutnant. Ein allerhöchstes Reskript beauftragte den Großfürsten Nikita Alexandrowitsch mit der Herstellung einer ständigen Verbindung zwischen seiner kaiserlichen Hoheit und dem Obersten monarchistischen Rat.

Ja — auch einen neuen Orden hat der Operetten-Zar gestiftet — den Orden des „Bundertätigen Nicolais.“ Es ist dies ein Kreuz aus weißem Metall auf der Brust zu tragen und zeigt die Aufschrift: „Der große Weltkrieg 19. Juli 1914 bis zum 1. März 1917.“ — Dazu gehört natürlich das weiß-gelb-schwarze Kemanows-Band. Die kaiserlichen Untertanen nichtchristlichen Glaubens erhalten den Orden ohne die Abbildung des Heiligen — natürlich ist auch eine besondere Prägung des Ordens für Zivilpersonen vorgesehen. Dekoriert werden mit ihm laut § 1 der Statuten alle diejenigen, die bis zum 1. März 1917 der kaiserlichen Armee und Flotte angehört haben — also bis zur Februar-Revolution. Auch die im Weltkrieg Gefallenen können laut Paragraph 2 noch jetzt nach dem Tode mit dem Orden ausgezeichnet werden. Er ist auch erblich und geht in grader Linie an den nächsten des Geschlechtes über; die besonderen Rechte und Privilegien, mit denen die Orden verbunden sind, sollen erst nach der Rückkehr nach Rußland von einer besonderen auf Grund eines kaiserlichen Erlasses ernannten Kommission bestimmt werden. Das amüsanteste bei der ganzen Geschichte ist aber die Art, in welcher die würdigen Träger dieses Ordens auserwählt werden sollen. Die Reflektanten haben ein

kurzes Gesicht an eine besondere Kommission zu richten unter Beifügung einer von dieser Kommission bestimmten Summe Geldes. Da liegt also der Hund begraben! Jar Kyrill braucht Geld; Geschäftstüchtigkeit wird man ihm nicht abspiegeln können. Damit der Laden auch geht, sind in Finnland, Jugoslawien, Bulgarien, im fernen Osten, in Neuporf, in Frankreich und auch in Deutschland spezielle Orden-Verleihkommissionen ernannt worden. Man wird also demnächst in Berlin die Ehre und das Vergnügen haben, Kyrill-Orden geschmückte Brüste russischer Emigranten zu bewundern.

Was ein richtiger Jar ist, muß sich aber auch seinen Untertanen zeigen und darf nicht in der Weltabgeschiedenheit eines Briac untätig dahinleben. Also erteilte vor kurzem Seine Kaiserliche Hoheit mitamt seiner erlauchten Tochter Kyra Kyrillowna den Getreuen in Paris eine Massenaudienz. In den drei Brunkräumen des medizinischen französischen internationalen Zirkels hatten sich laut Bericht der offiziellen zaristischen „Bekanntmachungen“

mehr als 400 „Persönlichkeiten“ eingefunden, darunter die Mitglieder des kaiserlichen Rates, die obersten Spitzen der kaiserlichen Behörden, die Mitglieder des legitimen monarchistischen Verbandes — es gibt auch halblegitime und ganz illegitime Monarchisten, die für den Zaren Kyrill wenig übrig haben, — die Vertreter des oberen monarchistischen Rates usw. Natürlich gab es auch Ansprachen und Antworten aus allerhöchstem Munde. Der Vertreter seiner Kaiserlichen Hoheit in Paris, der Geheime Staatsrat Baschmatow, feierte den „legitimen“ Nachfolger Nikolaus des Zweiten im Namen der treuen Untertanen, die beglückt seien, ihren Zaren in ihrer Mitte zu sehen. Seine gefühlsdurchgitterte Rede schloß er mit den Worten der russischen National-Hymne: „Gott schütze den Zaren“ und dann erscholl aus einigen hundert monarchistischen Kehlen wachsig die National-Hymne.

„Wie ein Traum verslog die Zeit“ sagt der Bericht. Der Jar aber schritt die Reihen seiner treuen Offiziere ab und sagte zum Abschied: „Das aufrichtige Gefühl, das Sie mir, der zur Rettung des Vaterlandes den Banner der historischen Monarchie erhoben hat, mir, der — hier sollte es heißen „möglich Euer zukünftiger Jar sein wird“, ein Druckfehler machte aber aus dem „möglich“ „unmöglich“ — entgegengebracht haben, hat mich aufs tiefste gerührt...“

Jar Kyrill erscheint auch selbst wie ein Druckfehler der Weltgeschichte, — im übrigen ein vorzüglicher Vorwurf für eine komische Operette. „Gott schütze den Zaren.“

Woran die Indianer sterben

Es gibt in den Vereinigten Staaten noch 350 000 rote Männer, die in 26 Staaten, meist von den Weißen getrennt, in Schutzgebieten leben. Die Gesundheitsverhältnisse unter ihnen sind nach einem Bericht, der in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ wiedergegeben wird, schlecht. Die Mediziner, die seit Urzeiten die Ärzte der Indianer waren, bilden das Haupthindernis für die Einführung gesundheitlicher Maßnahmen, die von dem besonderen staatlichen Gesundheitsamt für die Indianer angestrebt werden. Die Mediziner fürchten nämlich ihren großen Einfluß zu verlieren. Die häufigste Krankheit ist die Tuberkulose, die bei den Sterbefällen etwa 25 Prozent ausmacht. Sehr verbreitet ist unter manchen Stämmen das Trachom. Die Geburten- und Sterbeziffern sind bei den Indianern erheblich höher als bei Weißen und Negeren.

Ein Maharadscha kommt

Von Agel Arheus.

Vor kurzem also begab es sich, daß ein Regisseur, eine Filmdiva, ein Schauspieler und ein Operateur in Berlin ein Auto bestiegen, um nach München zwecks Aufnahme zu fahren, als im letzten Augenblick der Direktor einer befreundeten Firma gelaufen kam und den Regisseur bat, doch einen Koffer nach München mitnehmen zu wollen. Das ging leicht, denn das Gepäck war bereits einen Tag vorher mit dem Hilfsregisseur und anderen Darstellern per Bahn vorausgefahren.

Als wir nun kurz vor Leipzig sind, gibt es eine Paare. Zwei Stunden Aufenthalt. In Leipzig wird festgestellt, daß die Maschine immer noch nicht ganz intakt ist. Die Reparatur soll mindestens drei Stunden dauern. Was tun? Mit dem Zug weiterfahren? Da muß man auch ein paar Stunden warten — und dann wozu? Also bleiben wir über Nacht in Leipzig.

Es ist mittags 1 Uhr. Ein kleines Dejeuner zu Vieren im Astoria-Hotel, dann jeder in sein Zimmer. Was kann man auch in Leipzig besseres machen? Etwa um halb vier ertönt aus dem Nebenzimmer eine flötende Stimme: „D, wie wohl ist mir am Abend..., mir am Abend, wenn...“

Ich bummere an die Wand.

„Ja?...“

„Goldkind, du weißt, deine Großaufnahmen sind herrlich. Nee, ohne Spaß. Aber die Stimme... natürlich auch ganz wundervoll... bloß noch nicht so richtig ausgebildet. Und außerdem möchte ich gern schlafen.“ —

„Bäh...“

Ich sehe ordentlich, wie sie die Zunge raustreckt und ein Gesicht schneidet. Eine halbe Minute später tritt sie durch die leider unverschlossene Tür, angetan mit einem sehr luftigen hellseidenen Pyjama, — und schüttet den Inhalt eines Glases über meine auch so müden Augen.

„Mistvieh!...“ — „Danke.“

Und sie läßt sich nieder auf dem Koffer, den der „Herr Filmdirektor“ uns mitgegeben hat.

„Wenn ich nicht schlafen kann, mußt du auch nicht schlafen. Das gehört sich so. Punktum!“

Darauf ich: „Bieft!“

Nach einer Weile sagt sie: „Was ist in dem Koffer da drin?“ Sie öffnet die beiden Schließern, die nur eingeschnappt waren. Sehen was drin ist, und den Inhalt auf den Boden kippen, sind eins. Und dann umarmt sie mich wohl einige Duzendmal, knudelt mich ab und stößt zwischendurch hervor:

„Ich weiß was! Junge, ich weiß was!“

Abends so gegen dreiviertel sieben durchschreitet würdig und abgemessenen Schrittes die Halle des Hotels der Maharadscha Gu-Narrao Dill-Naes aus dem hinteren Indien, weiß gewandt und beturbant, gefolgt von seinen beiden indischen Dienern, desot begrüßt vom Portier und begloht vom Publikum. Er besteigt einen innen hell erleuchteten Wagen, und während der eine Diener neben dem ebenfalls indisch bekleideten Chauffeur Platz nimmt und der andere auf das Trittbrett springt, setzt sich das Auto in Bewegung und fährt, ohne sich auch nur im geringsten zu beeilen, durch die halbe Stadt, um vor dem Schauspielhaus zu halten. Gemächlich schreitet Gu-Narrao Dill-Naes durch das Vestibül die Treppe hinauf und läßt sich unbeweglichen Gelächts in einem Sessel seiner reservierten Rangloge fallen. Beide Diener, seines Rufes gewärtig, hinter ihm, mit verschränkten Armen und eherner Miene.

Und das Parlett explodiert vor Neugier.

Operngläser werden auf die Loge gerichtet; ein allgemeines Raunen geht durch die Reihen.

„Na nu, gude mol!“

„Boo d'n?“

„Na, da oben, du Lulatsch, du lang'r du!“

„Egal wech, 'n richt'ger Maharadscha!“

„Tjah... und die zwee dahint'r, des sin sicher die Sklavenhälter.“

„Nu freilich! Was d'n sonst?“

„Nee, nee — und die Ringe in de Ohren..., un de Stabwädel uff'm Koppe!“

„Nu niedlich, des tragen se doch imm'r... de Genuchen!“

Die Direktion ist in heller Aufregung, es gibt hinter der Bühne kleine Kämpfe um das Guckloch im Vorhang. Die Saldondame schubst den Beleuchter beiseite, der jugendliche Held die komische Alte. Endlich — mit zehn Minuten Verspätung — hebt sich der Vorhang, aber Publikum und Komödianten sind nicht bei der Sache. Alle Sekunden gehen Blide hinauf und verstoßene Gebärden zu Gu-Narrao Dill-Naes, dem Manne mit dem „Tobornst im dunklen Auge“. —

Und in der großen Pause, nach dem zweiten Akt, erhebt sich der Maharadscha, gefolgt von seinen beiden Dienern, die in anderthalb Meter Abstand hinter ihm gehen, und wandelt zur Freude des ehrfürchtigen Volkes im Foyer einmal auf und nieder.

Dann hebt „Er“ die Hand.

Und der Diener, der links hinter ihm steht, eilt wortlos ans Büfett, verlangt in gebrochenem Deutsch, das etwas sehr reichlich an russischen Jargon erinnert, ein Bier, zahlt mit einer Hundert-pfennignote, bedeutet dem Kassierfräulein, das Geld morgen auf der Bank wechseln zu lassen... und kehrt mit dem Glas zurück zu seinem Herrn, der „ebenso stehend, wie mit tobornstem Gesicht des Bieres harzt“, das da kommen soll.“

Und er nimmt jenes Glas Helles und trinkt es leer in einem Zuge, auf daß kein Tröpfchen des edlen Nasses mehr gesehen ward.

Während nun der erste Diener das Glas zum Büfett zurückträgt, reicht der zweite seinem Herrn ein reich bemaltes Taschentuch, das — ganz langsam geführt — den Schaum von Mund und Kinn wischt. — Dann setzen sich die Drei abermals in Bewegung, umkreisen das Foyer und verschwinden in der Logentür, so wie sie gekommen.

In respektabler Entfernung aber erstarrten die Untertanen Leipzigs in Ehrfurcht und Staunen. Viele Frauen sah man mit gefalteten Händen und selig verklärten Augen, viele Männer mit Brust raus und Haden zusammen, Knie ordentlich durchgedrückt. — So richtig wurde es erst nach Schluß der Vorstellung. Da spernte Polizei mit größter Mühe den Zugang zum maharadschalichen Auto ab, harrt bebräut von der sich quetschenden Volksmenge. — Und „Er“ kam!

Wieder mit jenem finster verschlossenen Gesicht, das ja seit Jahrhundert den Maharadschas aller Länder zu eigen ist.

Der Diener riß gerade den Schlag auf, als sich eine sehr hübsche Frau — sie konnte sehr gut eine prominente Schauspielerin von außerhalb sein — durchdrängte und den Maharadscha um etwas bat. Raum, daß er ein wenig lächelte, nahm er den entgegengehaltenen Bleistift und das Programmheft und schrieb. Sofort hatte die Meute es heraus; dort konnte man Autogramme ergattern. —

Und es begann ein Drängen und Stoßen, ein Schubsen und Bogen auf Biegen und Brechen, daß die Polizei machtlos war.

Duende von Händen bewaffnet mit Postkarten, leeren Zeitungsedeln, Programmheften, alten Kuverts... oder gar mit Röllchen und anderen tausend schönen Dingen, streckten sich dem Häuptling entgegen — und mit der Gelangweiltheit eines Weltmannes schrieb er auf alles Dargebotene, so deutlich es ging.

Gu-Narrao Dill-Naes.

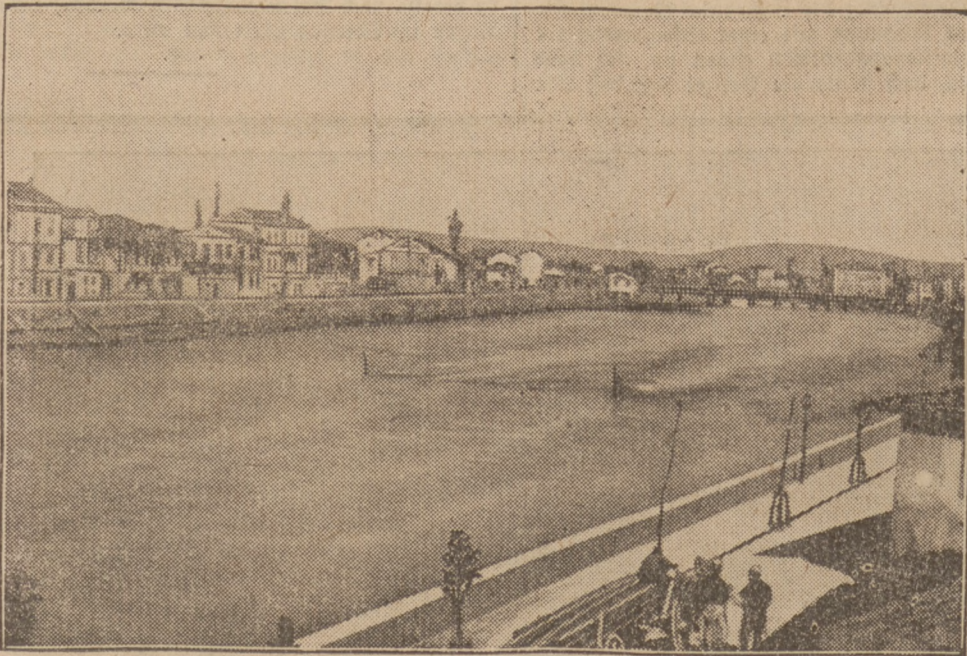
Als er endlich abfuhr, mußte sich der verhaltene Jubel des Volkes Luft machen. Und sie schrien: Heil! aus angeschwellter Brust und schwentten Hüte und Tücher. Er aber dankte gnädig, der Monarch... mit lässiger Handbewegung aus dem erleuchteten Auto heraus. — Dann sah man den Wagen an der nächsten Straßenecke verschwinden, auf dem Trittbrett links den indischen Diener. Da stand nun mitten in der begeisterten Menge ein altes Mütterchen, sicher um die siebzig herum..., ein paar Hängetränen vor Aufregung in den Augen, und sprach folgenden Satz: „Nee..., is des scheene..., also egal grad so wie beim Film. So hab ich den Conrad Beidt auch schon mal gesehe!“

Das hat Gu-Narrao Dill-Naes leider nicht mehr gehört. — Aber die reizende Frau, die, wie gesagt, sehr gut eine prominente Schauspielerin von außerhalb sein konnte, hat es ihm und den beiden anderen unter schallendem Gelächter nachher erzählt, als sie schon wieder im Hotelzimmer die weißen Maharadscharöcke in den bewußten Koffer packte.

Neue Mittel gegen Blutvergiftung

In England schenken die Ärzte einer Meldung große Beachtung, aus der hervorgeht, daß Professor Leonard Hill und Dr. Albert Eidinow vom Britischen Nationalinstitut für medizinische Forschung in Hampstead erfolgreiche Versuche zur Bekämpfung der Blutvergiftung angestellt haben. Die Experimente wurden in der Hauptsache auf die Anwendung ultravioletter Strahlen beschränkt. Es handelt sich um eine ganz neue Methode. Ein fachlicher Bericht über die anregenden und hoffnungsvollen Arbeiten der beiden Gelehrten wurde kürzlich im „British Medical Journal“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei um die

Seilung einer besonders ersten Form der Blutvergiftung, die durch den in den Blutkreislauf eindringende unreinheit verursacht wird. Die Verunreinigung kann durch Wunden oder durch entzündete Stellen entstehen, besonders dann, wenn Knochen, Gelenke oder Adern in Mitleidenschaft gezogen worden sind, da in diesem Fall leicht gefährliche Bakterien eindringen. Professor Leonard Hill, ein bedeutender englischer Physiologe, hat sich stets für die Anwendung von Licht bei der Behandlung des Leidens eingesetzt. Dr. Eidinow untersucht seit sieben Jahren den Einfluß der Lichttherapie; man kennt ihn in Großbritannien allgemein als Pionier der künstlichen Heilbestrahlung.



Unwetterkatastrophe über Vukobrat

Ueber der Stadt Vukobrat in Jugoslawien ging ein furchtbarer Wolkenbruch nieder. Der Wardar-Fluß trat aus seinen Ufern und überslutete die untere Stadt, das haufällige Türkenviertel, in dem 800 Lehmhäuser einstürzten. Mehr als 50 Menschen — größtenteils Greise und Kinder — kamen in den Fluten um.

Im Westen doch Neues

Johannes Schönherr.

Reims war eine tote Stadt; sie zerbröckelte vor unseren Augen in der jahrelangen Beschädigung aus unseren Gräben, die sich über die letzten Dörfer Loire und Witry hinaus bis an die Ostseite der Stadt herangestreckt hatten. Das gigantische Zwischenpaar der Kathedralentürme allein stand unbezungen, vielleicht mit Bewußtsein von den Deutschen geschont, über dem Trümmerhaufen einer alten, großen Stadt, in deren Kellern und Gewölben die Material- und Menschenreserven des französischen Heeres im Champagneabschnitt bombensicher lagen. Am Ende des Krieges zählte man noch sechs oder acht Häuser, die unverfehrt die Eisenwirbel der Kanonaden überstanden hatten und die — Kathedrale.

Geht man durch das neuverbaute Reims von 1929, durch die Gassen und Straßen, wo noch einzelne Mauerreste und grün umwucherte Schutthäufen inmitten der vielen geschmacklosen Neubauten von Wohnhäusern, Banken, Restaurants und Hotels die Erinnerung an die Zeit der Vernichtung wachrufen und bummelt man vom Bahnhof her über einen öden, weiten Platz, der ungepflastert wie ein festgewalztes Ackerfeld vor dem Eingang des Boulevard de la République liegt, so kann es geschehen, daß man urplötzlich vor der Kathedrale steht, die in ihrer jubelnden und zugleich melancholischen Architektur, in in ihrer unheimlich gealterten, bröckelnden Schönheit, trotz ihrer Granatschäden auf der Rückseite, wie eine unerlebbare Katastrophe des Mittelalters mitten in der Welt des Neuen sich behauptet. Die lächerlich kleine, bronzene Reiterstatue der heiligen Johanna war, wie auch der Platz in weitem Umkreis, mit Girlanden und bunten Lämpchen geschmückt, ebenso die Hauptstraßen der Stadt, die von Fremden aus der Provinz wimmelten. Und am Abend erstarrte Haus an Haus in flimmernder Bunttheit; Kerzen, Lampen und Fahnen schaukelten und wehten über singenden, auf den Straßen öffentlich tanzenden und musizierenden Volk, Rednertribünen waren an allen Kreuzungspunkten errichtet, Podien für Musikkapellen und ein Festplatz mit Reitern, jungen Burken, Mädchen und Pfaffen in altertümlichen Gewändern mühte sich trompetenschmetternd durch das festliche Gewoge, auf Baumstämmen und Laternenpfählen hockten neugierige Kinder und spektakelten wie Brüllaffen. In der Mitte des Festzuges von Fanfaren blasenden Reitern flankiert, vor Kriegsvolk, Mönchsfiguren und Priestern im Sattel, ritt auf einem prächtigen Schimmel die Heilige, ein pagenähnliches Bürgermädchen aus Reims, ihrem Vorbild so ähnlich; aber so ganz bar aller frommen Würde, lächelnde irdisch und warf Aufbändchen in das „Hommage a Jeanne d'Arc“ rufende, dichtgedrängte Volk. Dieses Treiben war von einer so herzugewinnenden Naivität und durchaus weltlichen Frohlaune, daß mich das helle Erstaunen überfiel. Ich wußte ja, das war das religiöse Fest der 500-Jahrfeier der Jeanne d'Arc, der heiligen Johanna, und es hätte ebenlogut, in vergrößertem Maßstab, der Karnavalsrummel in einer deutschen Stadt sein können. Lange noch, spät nach Mitternacht, scholl der Lärm der Menschen und Kapellen durch das offene Fenster meines kleinen Hotelzimmers, bis endlich (im Einschlafen hörte ich es noch) die letzten Lieder eines Mädchens in der schwülen Julinacht verhauchten.

Am frühen Morgen war die Straße wieder leer und nüchtern, die geschmückten Häuser noch geschlossen und nur vor den Cafés hantierten Kellner und Dienstmädchen, weckten höflich einige Schlafende, die in den Korbsesseln vor den Restaurants die Nacht beischlossen hatten. Ich war auf dem Weg zum Bahnhof, sah im Vorübergehen in einem Schaufenster Photos von den Schlachtfeldern, las bekannte Ortsnamen, betrachtete Blankportier, Messer, Federmesser und Tintenfass, alles aus Granathölzern und Eisenplättchen hergestellt, verspürte aber kein Verlangen danach und lief weiter. Vor dem Bahnhof boten mir die Führer von drei Autocars an, in einer Stunde eine Fahrt nach den Schlachtfeldern bei Berry au Bac zu unternehmen. Die Stadt lebt ja von ihren Kriegserlebnissen, und nicht nur diese Stadt in Frankreich, in Verdun war es noch unangenehmer und aufdringlicher zu spüren. Es nützt nichts, darüber in sittliche Entrüstungsjahre auszubrechen, oder, empört über amerikanische, englische und französische Gentlemen und Ladies oder deutsche Kriegervereine zu sein, die zwischen Gräbern, Unterständen, Dorftrümmern und zerstörten Forts dieselben Reden führen und dieselben Gebärden und Gesten zur Schau tragen, wie sie es tun, wenn sie am Foyer eines Theaters nach dem letzten Akt eines Dramas auf ihre Garderobe warten. Diese Erscheinungen der Fremdenindustrie auf den Schlachtfeldern gehören eben zu den Folgen eines jeden Krieges und sind nicht einmal die schlimmsten.

Ich ziehe es aber vor, allein, zunächst mit einer Kleinbahn, in jene Gegend hinauszufahren, in der noch heute, nach einem Jahrzehnt Baum, Strauch, Weg, Dorf und Hügel in meiner Erinnerung unheimlich lebt. Vom Wagenfenster aus sah ich bald die ersten Spuren der ehemaligen Kampflinien. Weiße Erdstreifen zogen sich durch die bebauten Felder, auf denen das Gold des Weizens von Bauern zusammengeerntet wird, zugeschnitten

tete Gräben, Betonunterstände an dem Bahndamm tauchen auf, kleine wüste Marken mit verwachsenen Granattrichtern, dazwischen wild durcheinander gewachsene Birken und Erlen und links und rechts freundliche Dörfer mit nagelneuen roten Dächern und weißen Häuserfassaden. Das Dorf Loire ist ein ganz anderes geworden, dahinter windet sich noch der Feldweg, wo Löss, der Heidebedeuter fiel und sein unbekanntes Grab fand. Der bewaldete Brimont, schwer umklämpfter Hügel, mit starkem Fort, liegt verlassen und öde zur Rechten; aber der Wald nimmt immer mehr die kahlen, zertrichterten Hänge unter seine grünen Zittige. In Guignicourt an der Aisne verlässe ich den Wagen. In dem neuen Dorfe finde ich mich nicht mehr zurecht; obwohl ich über ein Jahr darin gelebt habe. Dort, wo wir viele Tote des Regiments begraben haben, wo einer von den vielen sauber und schön angelegten „Gedenkfriedhöfe“ sich befand, steht heute ein Bauerngut. Durch Gluthitze laufe ich auf baumlosem Wege zwischen wogenden Feldern nach dem Nachbardorf Amfontaine — dasselbe Bild. Ich frage nach dem Friedhof der Soldaten, erhalte ein Adjelzuden und finde endlich den Ort, ein wenig abseits des Dorfes, aber unter den hohen Pappelreihen ist kein Grab mehr zu finden. Brauch liegt das Land, verwachsen und nur einzelne flache Löcher, längst übergrast, lassen vermuten, daß die Toten irgendwo hier in einem Sammelriedhof umgebettet wurden. Bei dem Suchen stoße ich auf bearbeitete Steine und Hölzer, Reste von Grabdenkmälern; aber die Schrift darauf ist verwischt und unleserlich. Tief in einem Gebüsch steht ein Denkstein noch aufrecht, eine unbeholfene Aufschrift verrät, daß darunter zwei deutsche Kriegsgefangene ruhen, betrahen im Jahre 1919. Kriegsgefangene haben wahrheitsgemäß hier die Toten des Krieges ausgraben müssen, im ersten Jahre des Friedens. Hatte ich nicht selbst manchen von der Kompanie hier zwischen 1914 bis 1916 zur Ruhe gebracht. Jetzt weiß ich sogar wieder die Namen, jetzt sehe ich den palmodierenden Divisionspfarrer mit dem E. K. I an der Pappel links stehen, Blick nach oben, vor drei rohen Sargkisten, jetzt — nein, weg, fort! Ich wendete mich ab, daß der Spuk verfliegen soll.

Gegen Mittag erreichte ich die „Divisionshöhe“ und jene Waldparzelle, in der sich zwei Jahre lang unsere Baracken befanden, die wir nach den Schützengrabentagen bewohnten, bis eines Nachts Flieger ihre Bomben auf uns abwarfen. Da qualmte der Wald, da trachten die Bäume, stöhnten die Verwundeten, und aus war es mit der arbeitsamen Herrlichkeit. Ich dringe in das dicke Untergehölz ein, stoße auf zusammengefallene Artilleriestellungen, gerate immer mehr in Gefährdungen und Drahtwärrnis und kann nicht weiter. Aufgeschreckte Vögel und ein Haie fliehen durch das Gebüsch. Unten im Tal erreiche ich Juvincourt; elende Wellblech- und Holzblütten, aus Schützengrabensmaterial notdürftig errichtet, stehen neben neuen Dorfhäusern, richtigen Spekulationsbauten. Schmutzige, dürftige Kinder schauen sich neugierig, fast furchtbar nach mir um. Auf Baugerüsten arbeiten halbnackte polnische und italienische Arbeiter, und nur ein Gebäude, die Kirche ist längst vollendet. Am Ausgang des Dorfes, das nur ein Viertel des früheren umfaßt, locht ein buwet, eine elende Kantine mit einem Fuß vor der Tür. Es verlockt mich, den Verstaubten und Verdursteten, nach qualvollem Marsch im Sonnenbrand, zum Eintreten. Ich verrate dem Besitzer, daß ich ein ehemaliger Soldat aus Deutschland sei, bitte um ein Getränk und werde mit verneinendem Kopfschütteln abgewiesen. Er sah mich lange mit leerem, schweigendem Gesicht an, schüttelte nochmals den Kopf, ich verstand und ging. Nicht verbittert und beleidigt; denn in dem Gesicht dieses Menschen weiterleuchtete noch das unerhörte Leid der Dorfbewohner von damals, der hungernden, von Granaten täglich erschlagenen und schließlich evakuierten Einwohner, denen vor dem Gemeindevorstand bereits eine Steinsäule als Denkmal mit der Aufschrift: „Aux Enfants de Juvincourt, morts 1914/1918“ (den Kindern von Juvincourt, gestorben 1914/1918) errichtet worden war. Aber im letzten Haus bewirtete mich doch eine alte Frau und bat mich um Verzeihung für das Verhalten des Wirtes. Aus einer Lade kramte sie das vergilbte Bild eines Grenadiers von meinem Regiment, der ihr am Tage ihres Auszuges aus dem zerstörten Dorf noch ein Brot geschenkt hatte. Von ihr erfuhr ich auch, daß der Krieg noch heute ein Geschäft für viele ist. „Als wir zurückkamen, lebten wir von dem, was an Abfällen und Schrott auf den Feldern lag. Wir sammelten zuerst das Messing, dann das Kupfer und zuletzt noch das Eisen der Granaten. Selbst in die Erde gruben wir hinein, als wir auf der Oberfläche nichts mehr fanden. Sachweise und in kleinen Häufen verkauften wir den Schrott an Händler aus den Städten. Wenig gaben sie uns dafür, und die Arbeit war so schwer und gefährlich. Zwei Männer und drei Kinder sind einmal beim Abschlagen der Rupperringe von Blindgängern, die explodierten, in Stücke zerrissen worden. Aber das ist schon ein paar Jahre her. Und unsere neuen Häuser — ja, die Deutschen bezahlen alles — aber die Herren in Paris und Reims stecken das meiste Geld ein. Was übrig bleibt, wird

zum Bauen verwendet. Schauen Sie sich nur unsere Häuser an, wie die gebaut werden!“ — Und ich schaute mich um und wußte: es ist immer das gleiche, nur die Namen haben sich geändert, einstmals nannten sich die Masgeier „Kriegsgewinnler“, jetzt war es die Kunst der „Reparationsgewinnler“.

Hinter dem Dorfe wogten die Felder, friedvolles Gelände, durch das einst unsere Laufgräben nach der vorderen Front liefen. Auf der schmalen Feldstraße wurden fast jede Nacht Feldbüchsen und Proben zusammengeschossen, Fliegerpfeile und Bomben sausten zu Hunderten auf uns marschierende Truppen. Und heute? Seltsames Gefühl! —

In La ville aux bois will mir der Wirt, dem ich mich vor-sichthalt als Schwede auswies, „les travaux des boches“ zeigen, die „Unterstände der Deutschen“. Ich dankte ihm, ich würde schon alles selbst finden. Warum? Ich konnte es ihm trotz seiner Verwunderung nicht verraten; denn in seinen Reden gebrauchte er immer nur das Schimpfwort „boche“. Sollte ich ihm sagen, daß ich auch einer sei? Nein, einer Flasche Mineralwasser wegen tat ich es lieber nicht. Aber schreiben würde ich ihm bestimmt, so verprügelte ich, allerdings nicht aus Stockholm, dessen unbekannte Schönheit ich ihm so farbig geschildert hatte, sondern aus Deutschland, das ich durchreisen mußte. Ich hab ihm inzwischen die Wahrheit geschrieben, er hat geantwortet: — „verzeihen Sie also, verehrter Herr, zwei Stunden haben wir uns so angenehm und menschlich unterhalten. Jetzt weiß ich es, die Deutschen sind nicht andere Menschen als wir. Und Sie haben recht mit Ihren Worten, die Sie hier zu mir sagten: „La guerre — ce ne sont pas les habitants, mais les regnes des nations“ („der Krieg — das sind nicht die Bewohner, sondern die Regierungen der Nationen“). —

Nach dieser Begegnung mit Monsieur Renard sah ich während eines unerhörten Gewitters in einem meiner früheren Betonunterstände an der Reimser Staatsstraße, trotz durch die Wüstenei der Höhe 108, wo 25 000 Menschen im Verlaufe des Krieges starben und jetzt den täglichen Fremdenströmen zur Mahnung eine Tafel wie auf dem Hartmannsweilerkopf mit der bezeichnenden Aufschrift „Ici on ne danse pas!“ („Hier tanzt man nicht!“) errichtet werden mußte. Und dann versank ich auf Le cholera in einen Abgrund wüstester Erinnerungen. Hier kürmten sie an, nach tagelangem Trommelfeuer, 45 Tausend trieben uns aus jahrelang behaupteten Stellungen. Ueber Tote, Verwundete und Befestigungen wälzten die Ungeheuer, Angst und Schreie vor sich hertreibend, über Gelände, das so still, aufstehend in Blüte und Reife, nun vor mir sich breitete. Und ich drang in den jetzt umzäunten riesigen Wald von La ville, durch wilde Hecken und kammerndes Untergehölz, wo die Erde noch heute unterhöhlt und mit Sprengstoff geladen, erschütterte Eingänge zu hundert Höhlen des Grauens verbirgt. Und stand in einem herrlich gepflegten Amerikanerfriedhof, wo auf jedem Grab flammender roter Rosen brannten und sah noch vieles andere mehr, das aus der Vergangenheit in meinen tiefsten Traum noch schreckhaft als Erinnerung geistert. Aber ich weiß, selbst wenn das alles einmal in gnadenvoller Vergessenheit untertauchen sollte, das Erlebnis mit dem Wirt in La ville wird in meinem Gedächtnis bleiben und leben; denn über den Gräbern unserer Toten haben sich unsere Hände gefunden.

Verfolgungen in Litauen

Ein litauischer Jugendgenosse, dem es gelang, nach Deutschland zu entfliehen, gibt der Pressekorrespondenz der Jugend-Internationale folgende Schilderungen der Sozialistenverfolgungen in Litauen:

„Im Herbst 1927 herrschte in unserer Partei eine fieberhafte Tätigkeit. Für den 9. August 1927 bereiteten wir einen Aufstand gegen das faschistische Gewaltregime vor. Die Vorbereitungsarbeit gestaltete sich jedoch außerordentlich schwierig, denn unter der eisernen Diktatur des Voldemaras war es unserer unterdrückten und geknechteten Partei kaum möglich, sich zu versammeln und zu besprechen. Der Aufstand mißlang, wir wurden verraten und einen Tag vor dem angelegtesten Datum verhaftete die Polizei alle führenden Genossen. Ich war Kassierer der lokalen sozialdemokratischen Organisation und sollte mit vielen anderen zusammen verhaftet werden. Im letzten Augenblick gelang es mir doch zu entkommen. Achtzehn Tage lang konnte ich trotz Gefahren und maßlosen Entbehrungen im Walde versteckt bleiben, aber bei der ersten Unvorsichtigkeit fahen mich die Gendarmen. Ich wurde ins Kreisgefängnis überführt und erwartete dort in einer Zelle mit noch fünfzehn Genossen das Festgericht. Fast alle konnten sie von Schlägen bei der Verhaftung erzählen. Am schlimmsten war es Genosse D. und seiner Familie ergangen. Er lebte mit seiner Frau, zwei Kindern im Alter von zwei bis vier Jahren und seiner Schwägerin auf einem einsam gelegenen Bauernhof. Als die Soldaten kamen, um ihn zu verhaften, schlugen und mißhandelten sie die Frauen so, daß die Schwägerin des D. bis auf den heutigen Tag an inneren Verletzungen darniederliegt. Danach führten die Soldaten alle drei ab und die Kinder blieben allein im Hause zurück, bis die Nachbarn sie am fünften Tag verwahrt und halbverhungert fanden.“

Mit Ungebuld erwarteten wir den Beginn der Gerichtsverhandlungen. Dazwischen waren wir aber der unerhörten Willkür des Untersuchungsrichters ausgeliefert. Der damalige Untersuchungsrichter Golotuschnus sitzt jetzt selbst im Gefängnis wegen Unterschlagungen und schweren Betrugs, damals war er aber der unumschränkte Herr unserer Schicksale. Sadist und Sadist, ließ er uns stets von ein bis drei Uhr in der Frühe zum Verhör vorführen und empfing uns halb bewußtlos vor Trübsenheit. Der Gefängnisdirektor und andere hochbeamtete Justizpersonen leisteten ihm dabei Gesellschaft. Niederträchtige Beschimpfungen empfingen jedesmal den Gefangenen, und man wartete gespannt auf das kleinste Zeichen von Unmut oder gar Widerspruch, um den Wehrlosen zu verprügeln. Dabei vermied die feige Bande jede Prügelmethode, die äußere Zeichen der Mißhandlung hinterließ. Man legte den Gefangenen zwischen zwei Bretter und schlug dann auf ihn ein, oder man stieß ihn immer wieder gegen eine Steinwand. Die Folgen waren innere Blutungen und Querschlägen. Genosse R. bekam so viele Schläge auf die Augen, daß er vier Tage nicht sehen konnte. Genosse J., von dem die letzten Zeitungen meldeten, daß er im Gefängnis wahnsinnig geworden ist, war damals mit uns zusammen und wurde so schwer geprügelt, daß er schwerhörig wurde. Außerdem versuchte man uns zu bestechen.

Es verstrichen acht lange Gefängnismonate. Am 1. Mai schmückten wir uns mit roten Abzeichen und stimmten die Internationale an. Als wiederholte Aufforderungen, den Gefangenen zu verlassen, nichts fruchteten, fielen die Wächter mit Schlägen über uns her. Aber an diesem Tage vermochte die rohe Gewalt uns nicht unterzukriegen und als die Wächter fluchend abgezogen, blieben wir zerzaust und zerklüftet, aber froh und innerlich gestärkt zurück. Bald danach fand das Gericht statt und verhängte Strafen in Höhe von drei bis 15 Jahren Zuchthaus. Nur vier Personen wurden freigesprochen, darunter auch ich. Aber meine Freiheit dauerte nicht lange, bald wurde ein neuer Haftbefehl gegen mich erlassen. Wieder flüchtete ich in den



Das Unglück auf der Tauernebahn

wo zwischen den Stationen Schwarzach-St. Veit und Laifarn, unweit Gastein, ein D-Zug und ein Personenzug gegeneinander fuhren. Durch den Zusammenstoß, der in voller Fahrt erfolgte, wurden einzelne Wagen ineinandergeschoben und ihr gesamter Innenbau weggerafft.

Wald. Diesmal waren wir zu weit — ein Genosse, der aus dem Gefängnis geflohen war, gefolgt zu mir. Beinahe zwei Monate hüteten wir unser Versteck, aber die Lage der Partei wurde immer enger und gefährlicher und wir konnten kaum auf eine glücklichere Wendung hoffen. Auf einer inmitten des Waldes einberufenen Nachtversammlung wurde unser Schicksal besprochen und die Flucht nach dem Ausland beschloffen. Entkräftet, wie wir waren, brachen wir denn bald auf, und mit Mühe und Not, beinahe nur unter dem Schutze der Nacht, legten wir die 300 Kilometer bis zur lettischen Grenze zurück. Eines schönen Tages, in der ersten Morgendämmerung, krochen wir vorsichtig durch den dichten Wald, als wir plötzlich auf eine litauische Grenzwaide stießen. Wir wollten uns seitlich in die Büsche schlagen, aber schon hatten sie uns gesehen und ein Schwall von Schüssen hagelte auf uns nieder. Mein Freund bekam zwei Schüsse durch beide Oberschenkel, mir wurde die rechte Mittelhand herausgerissen, aber wir entkamen glücklich. Halb bewusstlos vor Schmerz und Blutverlust irrten wir im Wald. Wir verloren die Richtung, gingen aufs Geratewohl, und dreimal fanden wir auf dieselbe Stelle zurück. Wir waren schon der Verzweiflung nahe, da hörten wir Menschenstimmen und gingen auf sie zu. Wir sahen Soldaten, hatten aber nicht mehr die Kraft zu entfliehen. Zwei Kolbenschläge vor den Kopf stießen uns nieder. Es war unser Glück, denn diesmal war es ein lettischer Grenzposten, wir wurden wegen unerlaubter Grenzüberschreitung verhaftet und nach Riga überführt. Dort konnten wir mit unseren lettischen Genossen in Verbindung treten und mit ihrer Hilfe weiter nach Deutschland reisen.

Bermischte Nachrichten

Ein schwedisches Steinzeit-Dorf.

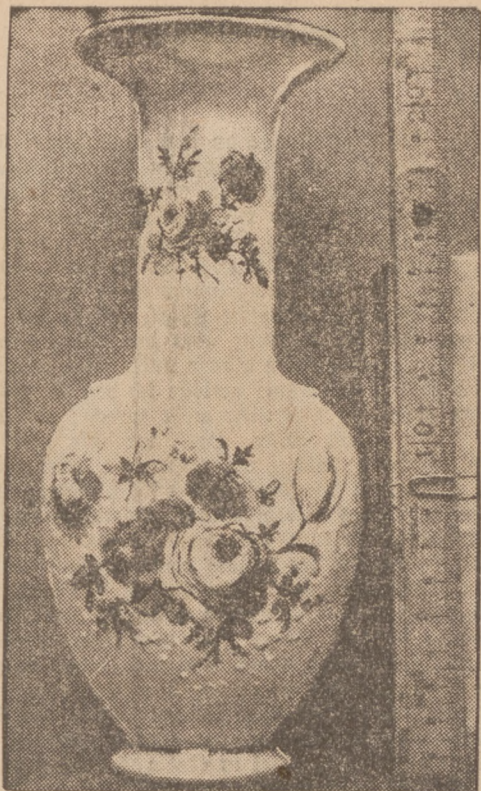
In Dag in der schwedischen Provinz Ostgotland wird ein Steinzeitdorf aus dem Sumpf ans Tageslicht gebracht. Die Arbeiten werden nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ von dem Stockholmer Archäologen Floedin auf Kosten der Regierung geleitet. Es ist schwer zu erkennen, warum die Stadt gerade in Sumpf angelegt wurde, so daß die Häuser auf schweren Holzbohlen ruhen mußten, wahrscheinlich war diese Vertlichkeit aber zu einer erfolgreichen Verteidigung gegen Angriffe geeignet. Der einzige Verbindungsweg mit dem festen Lande bestand aus einer schmalen Brücke, die nach Belieben eingezogen werden konnte. Der größere Teil der alten Siedlung war von einer mit flachen Steinen gepflasterten Straße durchzogen.

Ein Atlas der amerikanischen Dialekte.

Fünzig amerikanische Gelehrte haben in der Yale Universität eine Tagung abgehalten, um im Auftrag des amerikanischen Rates der gelehrten Gesellschaften den Plan für einen Sprachenatlas festzulegen. Dieses riesige Werk, das nach dem Urteil eines der Beratungsteilnehmer, Prof. Sturtevant, „das größte Unternehmen der modernen Wissenschaft“ bedeutet, wird die verschiedenen Arten, in denen das Englische in den Vereinigten Staaten gesprochen wird, feststellen und kartographisch veranschaulichen. Auf diese Weise wird der Wortschatz jedes Gebietes, seine syntaktischen und grammatikalischen Eigentümlichkeiten zur Darstellung gebracht. Ob sich die Studien auch auf die lautlichen Eigenschaften der gesprochenen Dialekte, auf Intonation und Akzentuierung erstrecken werden, ist noch zu entscheiden, ebenso ob der eigentliche Zweck dieses Unternehmens in einer Registrierung und örtlichen Abgrenzung der bereits bekannten Dialekte oder in einer Entdeckung von bisher nicht bekannten Mundarten bestehen soll.

Elektrische Kraft aus Sandstürmen.

Zur Zeit werden auf den großen Plateaus östlich des Felsengebirges in den Vereinigten Staaten Versuche unternommen, um festzustellen, ob es möglich ist, brauchbare elektrische Kraft aus den Sandstürmen zu gewinnen, die fast täglich auf diesen Hochflächen aufsteigen. Es ist eine, durch die in den letzten Jahren besonders zahlreiche Errichtung von großen Drahtzäunen um Felder und an Abhängen gemachte Erfahrung, daß die hier auftretenden Sandstürme diese großen Stacheldrahtzäune mit vielen Volt Elektrizität geladen haben, daß sie Automobile zum plötzlichen Halten brachten, indem sie auf deren Zündsystem einwirkten und selbst Radioapparate in den Wohnungen beeinflussten, wie es selbst ein Gewitter nicht schlimmer vermocht hätte. Obwohl diese offenbar elektrisch geladenen Sandstürme mit keinen Gewittern und Blitzen verbunden sind und nach den bisher erfolgten Studien keine bekannte Verbindung mit dem Erdmagnetismus besteht, so erscheint doch jeder metallische Gegenstand, der von der Erde isoliert ist, durch den darüber wehenden feinen Sandstaub mit Hochspannung geladen zu sein.



Aus dem Neuen Palais in Potsdam gestohlen

Diese kostbare Porzellanvase wurde in einem Saale des Neuen Palais in Potsdam gestohlen. Man vermutet den Dieb unter den Teilnehmern einer Besichtigung. Das Zentimetermaß (rechts) veranschaulicht die Größe der Vase.

Im Staate Kansas verband ein Mann während eines solchen Sandsturmes sein Radio mit dem Grunddraht durch ein 32-Kerzenstärke-Licht und erhielt ein so helles Licht, als ob er es mit seiner Automobilbatterie verbunden hätte. Der erste Gelehrte, der eine einleuchtende Erklärung dieses Phänomens gab, war Professor Douglas Rudge von der Universität Chicago, der Versuche in Südafrika ausführte, indem er Boden und Deckel von einem zwanzig Liter haltenden Blechgefäß entfernte und dafür ein feines Drahtnetz über das eine Ende befestigte. Ein beträchtlicher Teil des feinen Sandstaubes, der über die Kanne hinwegstrich, blieb in den Maschen des Drahtnetzes hängen, und die elektrische Ladung, die dieses Drahtgewebe dadurch erhielt, wurde auf eine isolierte Sphäre übertragen. Die gleichen Versuche werden nun seit einigen Monaten auch auf den Hochflächen von Kansas und anderen mittelmäßigen Staaten Amerikas fortgesetzt, und diese lassen bereits erkennen, daß es möglich ist, Elektrizität mit Hilfe dieser Sandstürme zu gewinnen. Die isolierte Sphäre ist gewöhnlich positiver Natur, während ein anderer Leiter die negative Potenz darstellt. In einem Falle erhielt Rudge einen Funken von 1 1/2 Zentimeter Länge, und die Funken weisen meistens eine Stärke von 40 000 Volt auf. Man plant deshalb die Errichtung großer Anlagen, die den feinen Sandstaub auffangen sollen, wodurch Elektrizität erzeugt wird, die dann für wissenschaftliche Zwecke nutzbar gemacht werden kann. Auch in Südafrika auf den großen Plateaus, wo die Sandstürme ebenso eine tagtägliche Erscheinung sind, beabsichtigt man in gleicher Weise vorzugehen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Dienstag. 16.20: Für die Kinder. 17: Schallplattenmusik. 17.25: Radiotechnischer Vortrag. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 20: Von Warschau. 21: Übertragung aus Salzburg. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1415

Dienstag. 12.05: Wie vor. 16.30: Für die Kinder. 17.15: Vorträge. 18: Konzert. 19: Verschiedenes. 20: Abendkonzert (Mozart-Abend).

Gleiwitz Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Dienstag, 27. August. 14.35: Kinderstunde. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde der Musik. 18.30: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Zahnheilkunde. 19.50: Abt. Welt und Wanderung. 20.15: Unbefugter Zutritt verboten! Mit dem Mikro durch eine schlesische Papierfabrik. 21.15: Übertragung aus Gleiwitz: Komische Geschichten. 22: Übertragung aus Berlin. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.

Verjammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappheits- und Arbeitslosenversicherung, Mieterrecht, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstags von 9 bis 1 Uhr;
Niederschlag: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;
Bismarckhütte: Im Büro des D. M. V., Krawowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;
Laura hütte: Im Büro des D. M. V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;
Ritola: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von 1/2 bis 6 Uhr;
Königshütte: Alle übrigen Werkstage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. V.,

Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Bismarckhütte. Montag, den 26. August, abends 6 Uhr, Versammlung der D. S. A. V. und „Arbeiterwohlfahrt“ im bekannten Lokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder beider Organisationen ist Ehrenpflicht. Referent: Gen. Maske.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 29. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollständiges Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Hierzu ebenfalls eingeladen sind die Teilnehmer am Naturfest.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rypitki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Komplett“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuss verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Komplett“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 5 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießer oder Teetasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch FIRMY „TEAPOT-COMPANY Ltd.“ WARSZAWA, OKOPOWA 21/23.

Verlangen Sie deshalb nur



TEEKANNE

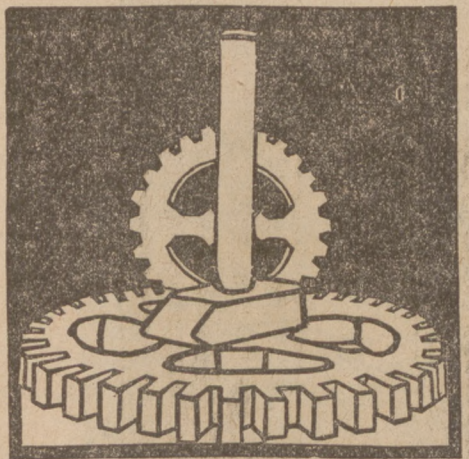
Ihr Mund

wird entleert durch häufig verzehrte Zähne. Abler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Abler werd. sofort b. vollkommen unsichtb. Welche befeuchtet d. die bewährte Zahnpaste Chlorodont, wirksam unterstützt durch Chlorodont-Mundwasser. Überall zu haben.

40 gute Maurer

finden sofort Beschäftigung beim Neubau der Arbeiterkolonie in Pawlów (Paulsdorf) Wohnung und Küche auf der Baustelle vorhanden.

Meldungen auf der Baustelle beim
Bauleiter Galiński

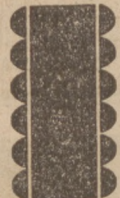


DRUCKSACHEN FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND MATERIALIEN-BÜCHER, FORMULARE ALLER ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

PHOTOALBEN



VON DER EINFACHSTEN BIS ZUR ELEGANTESTEN
AUSFÜHRUNG

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 3 Bände
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinwanddurchbruch / Das Stickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Unvergleichliches
Verzeichnis
umsonst!



Aber
60 verschiedene
Bände!

Überall zu haben
oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.